

Lokale Identifikation am Beispiel Mühlbachareal Offenburg: "Was macht das (Zusammen-)Leben im Mühlbachareal aus?"

Becker, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, M. (2022). *Lokale Identifikation am Beispiel Mühlbachareal Offenburg: "Was macht das (Zusammen-)Leben im Mühlbachareal aus?"*. Offenburg. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-81143-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>



Lehrforschungsprojekt

Bachelor Soziale Arbeit
Modul 3.1.



Lokale Identifikation am Beispiel Mühlbachareal Offenburg „Was macht das (Zusammen-)Leben im Mühlbachareal aus?“

ein studentisches Projekt in Kooperation mit der Stadt Offenburg
(Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt)
an der
Katholischen Hochschule Freiburg

Freiburg 2021/2022

Forschungsleiter: Prof. Dr. phil. Martin Becker



Projekt Mühlbachareal

„Quartiersimpulse
Beratung und Umsetzung
von Quartiersprojekten vor Ort“

Strategie „Quartier 2030 –
Gemeinsam.Gestalten.“
des Landes Baden-Württemberg

Ein Kooperations-Projekt mit der
Stadt Offenburg
FB 9, Bürgerservice und Soziales
Stadtteil- und Familienzentrum
Innenstadt



Am Forschungsprojekt beteiligten Studierende:

Yannick Bank

Annalena Breg

Marouan El-Aklok

Felix Grzyb

Kathrin Hörnig

Jonas Jensen

Judith Kremer

Ajla Krvavac

David Labisch

Svenja Markowitsch

Hannah Nühs

Mara Rodehorst

Larissa Schmieder

Hannah Sinnwell

Melina Stocks

Robin Strbek

Wiebke Ulmer

Katharina Bernhard

Forschungsleitung: Prof. Dr. phil. Martin Becker / KH Freiburg



Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Forschungsgegenstand und Fragestellung
 - 1.1 Stadt als Möglichkeitsraum
 - 1.2 Infrastrukturentwicklung
 - 1.3 Historische Entwicklung des Stadtteiles
 - 1.4 Mythos einer Stadt
 - 1.5 Imagination
 - 1.6 Die Stadt im Kopf
 - 1.7 Städtische Eigenlogik
 - 1.8 Bevölkerungs- und Sozialstruktur
 - 1.9 Identität und Identifikation
 - 1.10 Raumsoziologie nach Martina Löw
2. Untersuchungsdesign
 - 2.1 Sampling
 - 2.2 Das Sampling im Forschungsprojekt
 - 2.3 graphische Darstellung (Sampling)
3. Methodische Durchführung der Erhebung
 - 3.1 Gewinnung von Interviewpartner*innen und Kurzfragebogen
 - 3.2 Akquise von Gesprächspartner*innen über Kooperationspartner
 - 3.3 Durchführung und Dokumentation der Interviewgespräche
 - 3.4 Instrumente der Erhebung
4. Auswertung der Interviewtexte
 - 4.1 Kodierung
 - 4.2 Kategorisierung
 - 4.3 Kategoriale Auswertung über alle Interviews hinweg
 - 4.4 Hypothesengenerierung
5. Ergebnispräsentation
6. Anlagen



Einleitung

Projektbeschreibung (Prof. Dr. phil. Martin Becker)

Lokale Identifikation am Beispiel eines Quartierentwicklungsprojektes in der Badischen Mittelstadt Offenburg: „Womit identifiziert sich die Bevölkerung des Mühlbachareals?“

Auf der Basis qualitativer Interviews mit Vertreter*innen unterschiedlicher Bevölkerungsteile (Alte und Junge, Frauen und Männer, Alteingesessene und Neuzugezogene, Arme und Reiche, etc.) werden deren Einschätzungen / Vorstellungen und Zuschreibungen zur lokalen Identifikation als (Selbst)Identifikation mit einem sich stark verändernden Stadtviertel erhoben, sozialwissenschaftlich einsortiert und ausgewertet.

In und mit diesem Forschungsprojekt wird versucht herauszufinden, welche Vorstellungen Menschen, die in einer neuen Wohnumgebung wohnen, arbeiten oder sich oft aufhalten, von ihrer räumlichen Umgebung entwickeln und welchen Charakter sie diesem zuschreiben. Welche Bedeutung haben solche Bilder für das Lebensgefühl und das Leben der Menschen vor Ort? Die Forschungsfragen wurden zunächst durch Vorortbesuche, Recherchen und Überlegungen zu möglichen relevanten Aspekten entwickelt und letztlich durch Interviewgespräche mit breit ausgewählten Teilen der Bevölkerung tiefer (inhaltsanalytisch) erforscht.

Im Rahmen dieses Projektes erfuhren die beteiligten Studierenden Grundlegendes über die Bedeutung sozialräumlicher Lebensumfelder unterschiedlicher Bevölkerungsteile am Beispiel der Stadt Offenburg und vor allem lernten Sie exemplarisch den Einsatz qualitativer Sozialforschungsmethoden kennen und anzuwenden. Dazu werden Sie bei Ihrer Forschungsarbeit unterstützt und Ihnen die erforderlichen Kompetenzen vermittelt.

Die vorliegende Dokumentation des Lehrforschungsprojektes stellt eine Zusammenstellung der im Rahmen einer einjährigen Forschungsarbeit von der Lehrforschungsgruppe erstellten Studie dar.

Der Aufbau dieser Dokumentation soll den Rahmen des Projektes als Lehrforschung der KH Freiburg, die an der Forschung beteiligten Studierenden (TN- Liste), die Projektbeschreibung



(s.o.) und die einzelnen Schritte des Projektes übersichtlich darstellen (vgl. Abbildungen zum Forschungsprozess und Timeline) und dokumentieren.

Dabei soll auch das methodische Vorgehen (qualitativer Forschung) von der Explizierung der Fragestellung (Interviewleitfaden) über die Zusammenstellung der interviewten Personen (Sampling), die Vorbereitung (themenzentrierte Interviews), Durchführung (Gesprächsführung und Datenschutz) und Dokumentation (Transkription) der Interviews sowie die Ergebnisse (Zusammenfassungen und Hypothesen) vorgestellt werden.

Einen großen Teil der vorliegenden Dokumentation wird die Ergebnisdarstellung einnehmen. Quellenangaben und Dokumente finden sich direkt bei den Texten oder im Anhang dieser Arbeit.

Die einzelnen Beiträge sind jeweils von unterschiedlichen Forscher*innen aus der Seminargruppe oder vom Forschungsleiter erstellt worden. Diese Autor*innen werden jeweils nach dem Titel in Klammern angegeben. Die Angaben zu den in den jeweiligen Texten und Abschnitten verwendeten und erwähnten Quellen, sind jeweils am Ende des Beitrages, bzw. Abschnittes aufgeführt.

Die Genderschreibweise mit „I“ entspricht den Gepflogenheiten des Projektpartners SFZ-Innenstadt bei der Stadt Offenburg und weicht von der Genderschreibweise der KH Freiburg (*-Schreibweise) ab.



1. Forschungsgegenstand und Fragestellung (Begriffserklärung, Feldzugang, Felderkundung)

Zur Einführung in die Thematik (Gegenstand der Untersuchung) und zur Vorbereitung der Erhebung stand zunächst die Begriffsklärung, die Beschäftigung mit dem Feldzugang durch die Felderkundung, also die Erschließung und Auseinandersetzung mit bisherigen Grundlagen und Erkenntnissen über das Untersuchungsfeld im Mittelpunkt.

Hierzu wurden von der Forschungsgruppe die folgenden Themen bearbeitet. Dabei finden auch die Präsentationen zu Hintergrundtheorien (z.B. Raumtheorie) und empirischen Studien sowie der Diskussionsergebnisse im Seminar Platz.

1.1 Stadt als Möglichkeitsraum (Katharina Bernhard)

Mit der Stadt als Möglichkeitsraum setzte sich Werner Schaffauer in der Vergangenheit näher auseinander. Er ist der Auffassung, dass Menschen Raum erfassen, indem sie die Differenz zwischen Wirklichem und Möglichem ausloten. Es geht dabei insbesondere um die Frage, wer man in einer anderen Stadt oder an einem anderen Ort sein könnte. Um diese Fragestellung besser beantworten zu können werden Kriterien gesucht, anhand derer eine Bewertung der Stadt erfolgen kann. Mögliche Kriterien sind beispielsweise die Beschaffenheiten vor Ort, mögliche kulturelle Dispositionen, sowie Alltagsroutinen. Zusammengefasst wird danach bewertet, was man glaubt in der Realität in dieser Stadt vorzufinden. Dies bedarf zudem einer großen Imagination des Menschen. Um diese besser sprachlich zu fassen, bedient sich Schaffauer in seinen Texten einer Wortneuerung. Er benutzt „das Imaginär“ als Substantiv, um die Vorstellungskraft der Menschen zu umschreiben. Bezogen auf die Stadt ist vom „urbanen Imaginär“ die Rede. Darunter versteht Schaffauer alle Möglichkeiten, die in Bezug auf eine Stadt vorstellbar sind. Er sieht diese als einen relationalen Raum, der von den Möglichkeiten gerahmt wird, die er Handelnden bietet. Das urbane Imaginär hat dabei keine physischen Grenzen und ist für alle zugänglich, die sich in diesem Raum bewegen oder vorhaben, sich fest an diese Stadt zu binden. Wie Schaffauer vertritt auch Georg Simmel die Auffassung, dass eine Stadt nicht hinter ihren Grenzen zu Ende ist, sondern aus der Gesamtheit ihrer Wirkungen besteht. Dieser Gedanke stimmt mit dem überein, was Schaffauer als „urbanes Imaginär“ beschreibt. Simmel ist allerdings der Auffassung, dass das



Großstadtleben dem Prinzip des Kalkulierens und Abwägens unterliegt. Der moderne Geist des Menschen ist ein rechnender geworden. Da der Mensch in einer Großstadt vielen verschiedenen Gegebenheiten, Kulturen, Problemen, etc. ausgesetzt ist, ist es erforderlich, genaueste Leistungen und Versprechen zu erbringen, damit dieser funktionierende Organismus erhalten bleibt. Mit diesen Rechenleistungen befassen sich ebenfalls einige Psychologen, wie beispielsweise D. Kahnemann. Er unterteilt das Denken von Menschen in automatisches und willentliches Denken. Dabei kommt er zu der Erkenntnis, dass Menschen seit jeher automatisch Denken und Situation fortwährend als „positiv“ oder „negativ“ bewerten. So entstehen bei den Menschen Anpassungs- oder Fluchtreaktionen. Nach Schaffauer ist es ebenfalls ein wichtiges Merkmal darauf zu achten, wie Bewohner*innen die Handlungsmöglichkeiten einer Stadt bewerten. Daraus kann ein aussagekräftiges Ergebnis gebildet werden, das zeigt, ob Menschen in dieser Stadt eher dazu tendieren sich dauerhaft anzusiedeln oder wieder zu flüchten. Neben der Vorstellungskraft ist die Realität ebenfalls von sehr wichtiger Bedeutung. Vorstellungen müssen an das anschließen, was tatsächlich existiert. Extreme Neuvorstellungen gehören der Fantasie an. Die Realität prägt das Imaginär, aber das Imaginär strukturiert die Realität. Viele Handlungsmöglichkeiten werden in Gedanken durchgespielt und vorgehandelt. Danach können sie in die Realität umgesetzt werden oder eben nicht. Dadurch entsteht die Chance bevorzugte Handlungsmöglichkeiten eher in der Realität zu verwirklichen. Jedem Imaginär geht das Image einer Stadt voraus. Ein Image entsteht durch Erzählungen, Erfahrungen, Geschichte, etc. von anderen Menschen. Wenn das Image realistisch ist und mit den tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten einer Stadt übereinstimmt, kann es Einfluss auf das Imaginär der Menschen haben.

1.2 Infrastrukturentwicklung (Melina Stocks)

Durch die Analyse und Darstellung des infrastrukturellen Bestandes können Potentiale und Ressourcen eines Stadtgebietes ermittelt und beschrieben werden. Zum infrastrukturellen Bestand können sowohl soziale und kulturelle Infrastruktureinrichtungen und Dienste, informelle Beziehungsnetze, Vereine und Assoziationen als auch privatwirtschaftlich/gewerbliche Einrichtungen und Dienstleistungen, Träger von Bildungs-/Ausbildungsmaßnahmen oder lokale Akteure und Schlüsselpersonen örtlicher Institutionen, Organisationen und zivilgesellschaftlicher Interessen-/Einflusskreise zählen. Als Kategorien kommen in Frage: Gesundheit und Hygiene, Gastronomie, Haushalts- und Lebensmittel, Kleidung und Schmuck, Unterhaltungs- und Kommunikationstechnologie, Transport und



Verkehr, Betreuung und Pflege, Soziales, Bildung, Kultur, Beratung, Handwerk, Gewerbe und Industrie etc... Die subjektive Bedeutungszuschreibung des Infrastrukturangebotes ist abhängig von den jeweiligen Lebenslagen und Lebensstilen, denn für nahraumsensible Menschen ist eine fußläufige Erreichbarkeit der Einkaufsmöglichkeiten von Gütern des täglichen Bedarfs möglicherweise wesentlich wichtiger, als für sehr mobile Menschen, für die räumliche Entfernungen oder bauliche Barrieren weniger relevant sind. Denn die Nutzungsqualität von Infrastrukturangeboten, sind in Bezug auf objektive Fakten wie beispielsweise Öffnungszeiten von Geschäften oder Fahrzeiten von Verkehrsmöglichkeiten als auch auf subjektive Faktoren, wie Aussehen und Präsentation von Bedeutung. Diese Daten lassen sich nicht nur aus Dokumentenanalysen gewinnen, sondern können auch durch Begehungen und Beobachtungen vor Ort erhoben werden.

Verkehrsinfrastruktur

Die Anbindung des motorisierten Individualverkehrs (Auto und Motorrad), sowie die An- und Ablieferung von Waren und Gütern über die Verbindungen der Bundesstraßen 3 und 33 und dem Autobahnanschluss der A 5 sind gegeben. Mit einer Haltestelle des ÖPNV ist auch die Nutzung des öffentlichen Verkehrsangebotes aus der „Kinzigvorstadt“ heraus möglich und mit der Busverbindung zum Bahnhof auch der Anschluss an das bundesweite und internationale Schienentransportnetz gegeben. Einkaufs- und Dienstleistungsinfrastruktur Einkaufsmöglichkeiten für Güter des täglichen Bedarfs, wie Lebensmittel und Hygieneartikel sind in der „Kinzigvorstadt“ eher beschränkt. Die Nahversorgung kann durch die fußläufig erreichbaren Geschäfte in der Innenstadt bewerkstelligt werden. Im Baumarkt selbst gibt es einen Bäckereiverkauf mit Café. Im gegenüber liegenden Bereich von Parkhaus und Hotel befindet sich ein Feinkostgeschäft. Ebenfalls ein Bäckereiverkauf mit gastronomischem Angebot befindet sich im Gesundheitszentrum an der „Hauptstraße“. Darin sind diverse Arztpraxen, Gesundheitsdienste und eine Apotheke untergebracht. Entlang der „Hauptstraße“ bis zur „Mühlbachbrücke“ finden sich weitere gastronomische Angebote. Ebenfalls in der „Hauptstraße“ sind die bereits erwähnte Druckerei, die Verwaltung eines Baugeschäftes, Bank- und Versicherungsdienstleistungen angesiedelt. Das Landratsamt mit seinen Standorten „Badstraße“ und „Hauptstraße“ liegt südlich der „Hauptstraße“ im Wohngebiet „Wiede“. Ein Autoverleih, das Aus- und Weiterbildungszentrum der Handwerkskammer sowie das Gebäude einer Krankenkasse befinden sich südlich der Wasserstraße an der nördlichen Grenze des „Mühlbachareals“.



Bildungs- und soziale Infrastruktur

Zur sozialen Infrastruktur zählen Einrichtungen und Dienste der Kinderbetreuung, Beratungsstellen für unterschiedliche Anliegen und AdressatInnen wie Familien, Frauen oder SeniorInnen sowie Möglichkeiten der Begegnung. Kinderbetreuungsangebote gibt in der Kita „Ölberg“, der Kita des Stadtteil- und Familienzentrums Innenstadt im „Bürgerpark“, die „Mühlbachhopper“ eine Einrichtung für Kinder unter drei Jahren und die Betriebskita des Verlags- und Druckereihauses „Burda“. Die Bildungsangebote von der Grundschule bis zum Gymnasium sind in der „Kinzigvorstadt“ nicht vorhanden, sodass die Kinder und Jugendlichen Schulen in den benachbarten Stadtteilen Nordstadt, Oststadt oder Südweststadt besuchen müssen. Das in der ehemaligen Fabrikantenvilla der Spinnerei und Weberei angesiedelte „Institut für deutsche Sprache“ (IDS) bietet Sprachkurse und die Vermittlung von Dolmetscherdiensten. Ein breites Angebot an Beratung und Dienstleistungen existiert im Rahmen der öffentlichen Dienste des Landratsamtes Ortenaukreis in der „Badstraße“.

Eine der Religionsgemeinschaften ist der „türkisch-islamische Kulturverein“, der Räume am Rande des „Bürgerparks“ hat. Andere Religionsgemeinschaften sind in der „Kinzigvorstadt“, bis auf die Kita „Ölberg“ in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde, nicht mit Räumen vertreten. Ansonsten unterhält das städtische Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt (SFZI) drei Gebäude im „Bürgerpark“. Dort wird im Hauptgebäude, dessen Räume auch an Initiativen und Gruppen aus dem Stadtteil und extern vergeben werden, eine Kita betrieben. Das ehemalige „gelbe Haus“ beherbergt ein Selbstlernzentrum, mit Raumangebot und -vergabe zu Bildungs- und Begegnungszwecken. „Das Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt ist im nördlichen Bereich des Bürgerparks in nächster Nähe zur Altstadt, zur „Kinzigvorstadt“ und zum Wohngebiet Zähringerstraße angesiedelt. Der Standort ermöglicht eine direkte kinder- und fußgängerfreundliche Anbindung der Wohnschwerpunkte des Stadtteils. Die Lage am Rand eines Parks eröffnet für das Stadtteil- und Familienzentrum erweiterte Freiraumnutzungen, umgekehrt fördert die soziale Einrichtung die Attraktivität des Parks. Die soziale Infrastruktur wird ergänzt durch Freizeitangebote wie das Schwimmbad Stegermatt, Minigolf und Boccia am südlichen Rand des „Bürgerparks“. Außerdem befindet sich ein Kino in der „Kinzigvorstadt“, dessen Besuch ebenfalls als Freizeitaktivität genutzt werden kann.



1.3 Historische Entwicklung des Stadtteiles (Kathrin Hörnig)

Im 19. Jahrhundert begann man in Offenburg den historischen, mittelalterlichen Stadtkern zu erweitern und vermehrt auch außerhalb der Stadtmauern zu bauen. Zu den vielzähligen Wiesen und landwirtschaftlichen Flächen kamen im Zuge der ersten Industrialisierung eine Weber- und Spinnerei, Gerberei, Wäscherei eine Mühle und mehr Unternehmen hinzu. Ebenso auch Wohngebäude für die ArbeiterInnen.

Später werden Spinnerei und Weberei der größte Arbeitgeber der Stadt und verschafft vielen Menschen Arbeit. Durch die früh etablierte Schmalspurbahn, die zeitweise bis nach Straßburg fuhr, konnten auch Menschen aus den umliegenden Gemeinden in Offenburg Arbeit annehmen. Der „Entenköpfer“ war bis ins 20. Jahrhundert sowohl für ArbeiterInnen als auch TouristInnen ein beliebtes Fortbewegungsmittel bis in die Innenstadt.

Brände und Wirtschaftskrisen bedeuten aber auch stetige Krisen für die Anwohner! Meist nutzten die ansässigen Betriebe den Mühlbach zur energie- und Wassergewinnung, in stetigem Bangen vor Hochwassern. Mehr als einmal mussten Stadtbereiche entwässert und Wiesen trockengelegt werden. Die Kinzigvorstadt hatte auch nicht nur Positives von der Nähe zum Wasser. Die Kinzig ist im 19. Jahrhundert ebenso mehrfach über die Ufer getreten und hat große Flächen überschwemmt. Auf Bildern sieht man häufig die Eisenbahnbrücke, an deren Unterkante das Wasser fließt. Üblicherweise geht es dort 5 oder mehr Meter runter bis ans Wasser. Auf den „Kronenwiesen“ baute man Jahre lang im Winter für die ansässigen Brauereien Eisschollen von Hand ab und lagerte sie in Tiefkellern.

Irgendwann wurde dann aber der Kinzig-Damm gebaut und später nochmals verstärkt, der Fluss wurde begradigt. Ebenso wurden nach und nach auch noch mehr Wohnhäuser eine große Markthalle und Wirtshäuser ergänzt. Seit den 1920er Jahren findet eine landwirtschaftliche Messe statt, diese wird bei der Verlegung des Gebäudes später zur heutigen Oberrhein-Messe.

Die Kinzigvorstadt und das Mühlbachareal sind in ihrer Geschichte, wie man erkennen kann geprägt von einem Auf und Ab. Die essentielle Sicherung der Menschen durch ihren Job und Wohnungen sind immer wieder gefährdet oder werden sogar zerstört. Trotzdem etabliert sich bis ins 20. Jahrhundert eher die Meinung, man könne alles schaffen und irgendwie wird es schon weiter gehen, anstatt dass die Menschen wegziehen.



Mit der Gründung und dem Ausbau des Verlagshauses Burda wurde eine 2. Welle der Industrialisierung im 20. Jahrhundert angetrieben. Die Weber- und Spinnerei schloss für immer und machte viel Gelände für großräumige Umstrukturierungen nutzbar. Veränderung und Neubeginn sind bis heute Bestandteil dieser Stadtgebiete.

1.4 Mythos einer Stadt (Svenja Markowitsch)

Was ist ein Mythos? Mythos ist in seiner Ursprünglichen Bedeutung eine Erzählung. In religiösen Mythen wird es meist mit Göttern oder Geistern verknüpft. Was jedoch sehr wichtig ist: Ein Mythos erhebt einen Anspruch auf Geltung für die von ihnen behauptete Wahrheit.

Was definiert Stadt? Eine Stadt ist im geografischen Sinne eine Siedlung mit funktionalen, sozialgeographischen und psychognomischen (äußere Erscheinung von Lebewesen) Merkmalen. Sie zeichnet sich auch durch eine gewisse Größe und hohe Bebauungsdichte sowie eine geschlossene Ortsform aus (Vgl. Strohmaier 2014:62).

Mythen können Personen – Stadt bezogen sein z.B. durch Schauspieler, Künstler usw. die einen großen Erfolg vorzuweisen haben und somit Personen in die Stadt locken. Beispielsweise Mozart, Beethoven oder Leonardo Da Vinci. Mythen können aber auch nur Stadtbezogen sein. Sie können zum Profil einer Stadt werden, das Gefühlserleben beeinflussen und sowohl positiv als auch negativ sein (Vgl. Strohmaier 2014:63).

Auswirkungen von Mythen können positiv (mythisch, fantasiereich, lockend) sein aber auch negativ (wahrheitsentsprechend? Ist der Bereich die Stadt so kriminell wie erzählt?) Jedenfalls sind Mythen kein nutzloser Irrglaube, sondern bieten Handlungsoptionen an. Beispielsweise: Paris „die Stadt der Liebe“, nutzt vielerorts den Mythos, um das Image der Stadt danach auszurichten und Profit damit zu machen. Anderes Beispiel wäre England oder Hamburg die ihre Geschichten und Mythen in Dungeons oder Ortstouren aufgreifen. Auch Legenden wie Atlantis oder El Dorado leben von den Mythen die um sie herum weitergetragen werden (Vgl. Kirchgässner 2003).

Verwendete Literatur:

Kirchgässner, Bernhard (Hg.) (2003): Städtische Mythen. ... 1999. Ostfildern: Thorbecke (Arbeitstagung / Südwestdeutscher Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 38).



Strohmaier, Brenda (2014): Wie man lernt, Berliner zu sein. Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum. Zugl.: Darmstadt, Univ., Diss., 2013. Frankfurt am Main: Campus-Verlag (Interdisziplinäre Stadtforschung, 18). Online verfügbar unter <https://contentselect.com/index.php?id=bib&ean=9783593425238>.

1.5 Imagination (Hannah Sinnwell)

Der Begriff Imagination beschreibt die menschliche Vorstellungskraft und die Fähigkeit, sich Bilder vor dem inneren Auge zu vergegenwärtigen. Mit Hilfe dieser Vorstellungskraft, können Menschen in ihren Gedanken unterschiedliche Möglichkeiten durchspielen, sich ausprobieren und Dinge wagen, die sie in der Wirklichkeit (noch) nicht tun würden. Durch diese Erfahrungen oder Erkenntnisse in der Gedankenwelt, können sie dann Schlüsse für ihr Verhalten in der alltäglichen Realität ziehen und sich weiterentwickeln.

Die Autorin Brenda Strohmaier definiert das Imaginäre als „das, was vorstellbar, aber nicht realisiert ist“ (Strohmaier 2014: 51). Darunter fallen alle Handlungsoptionen, die Menschen zur Verfügung stehen oder standen, Chancen, die an die Realität anknüpfen und ein Ausschnitt der Wirklichkeit, in dem Menschen die Realität ausloten und verschiedene Szenarien durchspielen können. Auch ist es möglich, sich ganz verrückte Dinge auszumalen. Das Imaginäre stellt eine Verbindung zwischen der Fantasie oder Imagination und der Alltagswelt der Menschen dar. Anknüpfend an die realen Voraussetzungen können Menschen Ideen zu bestimmten Themen entwickeln und diese weiterdenken. Es ist auch möglich, über die Alltagswelt hinauszugehen und die Ideen mit dem Ist-Zustand zu vergleichen, ohne dabei die Realität zu verlassen (vgl. ebd.: 53).

Die Imagination spielt auch in einer Stadt und der Stadtentwicklung eine wichtige Rolle. Menschen haben bestimmte Bilder ihrer oder einer Stadt vor Augen. Bei der Frage, wie ein Quartier gestaltet werden soll, müssen auch verschiedenste Ideen und Vorstellungen vereint werden. Hier ist die Imagination eine wichtige Fähigkeit, da man mit ihr die unterschiedlichen Vorstellungen weiterdenken und -entwickeln kann und auch mehrere Ideen zusammengeführt werden können. Außerdem lässt sich mit der Imagination „eine Verbindung herstellen zwischen der Realität einer Stadt sowie den Vorstellungen, die sich auf diese Stadt beziehen und die Menschen immer wieder in Erzählungen thematisieren“ (ebd.: 53). In einer Stadt wird das, was vorstellbar, aber noch nicht realisiert ist, also einerseits durch die materiellen



Voraussetzungen bestimmt, aber auch durch das, was Menschen als Möglichkeiten wahrnehmen (vgl. ebd.: 53).

Verwendete Literatur:

Strohmaier, Brenda (2014): *Wie man lernt, Berliner zu sein - Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum*. Frankfurt am Main: Campus Verlag

1.6 Die Stadt im Kopf (Jonas Jensen)

Die Autorin Brenda Strohmaier befasst sich in diesem Kapitel ihres Buches damit, wie sich verschiedene Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen zu dem Konzept des *Imaginären der Stadt* äußern. Sie stellt verschiedene Wissenschaftler*innen und ihre Positionen zum „urban imaginary“ vor. Dabei geht sie immer wieder darauf ein, wie sich die jeweiligen Forscher*innen von Vertreter*innen ähnlicher Positionen haben beeinflussen lassen.

Armado Silva: Das Imaginäre der Stadt als soziales Gemeinschaftsprojekt

Der kolumbianische Professor für Ästhetik Armado Silva versteht unter dem Imaginären der Stadt typische Vorstellungen, die die Bewohner*innen zu ihrem Wohnort haben. Diese Vorstellungen zeigen sich oft in kulturellen Erzeugnissen und beschreiben die Beziehung zum urbanen Raum. Zudem sieht er das Imaginäre der Stadt als soziales Gemeinschaftsprojekt. Er erforscht, wie Formen von urbanem Leben entstehen, welche die Stadt als einen ästhetischen und politischen Handlungsspielraum nutzen.

Andere Forscher*innen, wie zum Beispiel der Literaturwissenschaftler Andreas Huysen vertreten weniger komplexe Vorstellungen des Imaginären der Stadt. Er versteht „urban imaginary schlicht als Summe der Vorstellungen von der Stadt“ (Strohmaier 2014, S. 55).

Richard Wohl und Anselm Strauss haben schon in den 1950er Jahren untersucht, wie Menschen mit den Eindrücken aus der Stadt umgehen. Sie vertreten die These, dass Menschen *typische Zuschreibungen* als Filter für die unzähligen Sinnesreize des urbanen Raums benötigen. Diese Position hat womöglich den Weg bereitet, für später auftauchende Konzepte von „urban imaginary“.

Der Soziologe Gerald T. Suttles erforscht, ähnlich wie Silva, stadttypische Erzeugnisse. Er ist der Meinung, dass kulturelle Repräsentationen, wie Aufkleber, Statuen, Straßennamen auf



das Wissen um die Stadt schließen lassen. Suttles beschäftigt sich damit, wie sich typische Selbst- und Fremdbilder einer Stadt durchsetzen, und wie diese eine Analyse der Stadt möglich machen.

Rolf Lindner führt die Idee von Suttles fort und versucht diese weiterzuentwickeln. Allerdings scheint er so Strohmaier, „selbst nicht recht zufrieden mit seinem Ergebnis“. Von 2003 bis 2008 beschreibt er das Imaginär der Stadt erst als *geistige Abbildung der Realität*, dann als *Gestalt* und schließlich als *historisch gesättigte Vorstellungen*.

Helmuth Berking: Das symbolische Universum einer Stadt

Auf die letzten beiden Definitionsansätze von Lindner bezieht sich Helmuth Berking. Er definiert das Imaginäre als *stadttypische Struktur*, die aus kulturellen Repräsentationen besteht. Städtische Wirklichkeit wird also durch einen stadt-eigenen kulturellen Code geprägt. Dass es sich bei dem städtischen Imaginär laut Berking lediglich um ein Produkt der Vorstellungskraft handelt, kritisiert Strohmaier. Auf diese Weise bleibt unklar, „wie dieses Imaginär mit dem realen Original zusammenhängt“ (Strohmaier 2014, S. 57).

Verwendete Literatur:

Strohmaier, Brenda (2014): Wie man lernt, Berliner zu sein. Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum. Frankfurt: Campus Verlag (Interdisziplinäre Stadtforschung, Band 18).



1.7 Städtische Eigenlogik (Judith Kremer)

Typisch Stadt

Die Dynamik von Städten wird oftmals durch Attribute erlebbar gemacht, was am Beispiel von Berlin (Berlin ist dazu verdammt, immerfort zu werden und niemals zu sein) oder von München, das häufig als Millionendorf bezeichnet wird, gut erkennbar ist. Die sogenannte „städtische Eigenlogik“ beschreibt die Charakterisierung von Städten anhand der Handlungs- und Denkweisen, die dort laufend reproduziert werden und so zu Narrativen führen, denen sich die Bewohner*innen unterbewusst anpassen können. Räumliche Strukturen entstehen durch die Verdichtung und Heterogenisierung einer Stadt - daran, wie sich Städte entwickeln lässt sich ablesen wie sich ihre Bewohner*innen entwickeln, weil hier stets ein Kausalzusammenhang besteht.

Typisch Städter*innen

Raumbildung beschreibt das Errichten, das Bauen, das Positionieren von Menschen und Gegenständen und kann als Syntheseleistung verstanden werden: Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse sind Prozesse, bei denen die Individuen Räume für sich beschreiben und damit neue Räume eröffnen. Die Synthese von Räumen kann als Bindeglied zwischen räumlichen Strukturen und Handeln verstanden werden - sozial vermittelte Wissensvorräte werden abgerufen und angewendet, sodass Städte ihre persönlichen Identitäten kreieren können.

Raum als soziologische Kategorie

Betrachtet man Raum als soziologische Kategorie, die nur in unserer Wahrnehmung existiert, kann man erkennen, dass diese durch soziale Bezüge beeinflusst und vorgeformt ist – die Konstituierung von Raum entsteht, sobald Menschen diesen entstehen lassen – Ein Architekt in Berlin baut ein Gebäude in Shanghai, ein türkischstämmiger Kreuzberger chattet mit Verwandten in der alten Heimat: Raum wird dadurch gebildet, dass Menschen an der Konstitution teilhaben: Das Internet ist ein soziales Gut, das uns zusammenbringt und -hält und kann das Bedürfnis nach Kontakträumen stillen, das bei den meisten Menschen zu finden ist. Räume werden von Menschen konstituiert: Die Konstitution von Raum kann durch verschiedene Sinne beeinflusst werden: hören, fühlen, schmecken, riechen - Wahrnehmung ist ein Prozess der „gleichzeitigen Ausstrahlung von soz. Gütern/Menschen und der



Wahrnehmungsaktivität des körp. Spürens“ - diese Ausstrahlung lässt sich auf städtische Räume übertragen: Menschen meiden bestimmte Stadtteile, sie gehen gern in Stadtteile, die sie als angenehm empfinden, wodurch dann sogenannte Mythen entstehen, die auch stets weiterverbreitet werden. Die Sinneswelt von [einer beliebigen Stadt] überträgt sich auf die Sinneswelt von [Städter]*innen der jeweiligen Stadt: Der Habitus bringt uns dazu, uns in Form von dialektischen Prozessen unsere Umwelt anzueignen - wir "werden" unsere Stadt und identifizieren uns als Bürger*innen dieser.

Doxa: Das Problem des unsichtbaren Ortssinns

Die Doxa ist eine soziologische Begrifflichkeit, die "ungeschriebene Gesetze oder Meinungen" innerhalb einer Gesellschaft umschreibt – innerhalb von Städten können demnach gewisse Grundsätze entstehen und sich verbreiten. Die Phänomenologie beschreibt die Lebenswelt, in der wir uns bewegen. Diese wird als natürlich und gegeben wahrgenommen und nicht hinterfragt, weil das Narrativ innerhalb der Gemeinschaft einer Stadt zum Grundsatz wird. Weil der Mensch sich seiner eigenen Stellung im Alltag nicht bewusst ist, macht er sich die eigene soziale Position (innerhalb einer Stadt) oft nicht bewusst. Das kollektive Wissen über die eigenlogischen Strukturen der Stadt kann durch Interviews erfasst werden und das Bewusstsein beschreiben, das Bewohner:innen über ihre Stadt haben – Städte sind konjunktive Erfahrungsräume, die durch die Aneignung der dort wohnenden Menschen zu deren eigenlogischem Ort werden. Das Wissen über Städte entsteht dadurch, dass gemeinschaftlich erarbeitete Erfahrungswerte, die in bestimmten Räumen gesammelt werden und wurden, zusammengetragen werden.

Milieustrukturen und physische Räume, in denen durch gemeinsame Erfahrungswerte ein "Wir-Gefühl" entstehen kann, können einen konjunktiven Erfahrungsraum kreieren, durch welchen Menschen verbunden werden. Die Vorstellungen von einer Stadt und deren materielle Realität sind häufig nicht miteinander vereinbar, weil die Wirklichkeit immer durch die Realität bestimmt wird und deshalb immer auch bedacht werden muss, inwiefern sich geistige und reale Welten voneinander abgrenzen lassen.

Verwendete Literatur:

Strohmaier, Brenda (2014): Wie man lernt, Berliner zu sein. Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum. Frankfurt: Campus Verlag (Interdisziplinäre Stadtforschung, Band 18).



1.8 Bevölkerungs- und Sozialstruktur (Wiebke Ulmer)

Die Kinzigvorstadt ist ein recht junger Stadtteil. Durch die Wohnungsneubauten könnte der Stadtteil, in den letzten sechs Jahren, einen andauernden Zuwachs verzeichnen.

Die Kinzigvorstadt kann im Jahr 2006 eine Bevölkerung von knapp 1.500 Menschen aufweisen. Die Bevölkerungszahl geht bis zum Jahr 2016 leicht zurück. Durch den Wohnungsneubau im Stadtteil gibt es von 2016 an einen stetigen Anstieg der Bevölkerungszahlen, sodass die Kinzigvorstadt im Jahr 2020 eine Bevölkerung von knapp über 2.000 Menschen hat. Dabei wächst vor allem der Anteil der Altersklasse der 25 bis unter 35-Jährigen (vgl. Becker 2021: 32). Ähnliches lässt sich auch bei Haushalten mit Kindern feststellen. Der leichte Rückgang seit 2006 endet ab 2017 mit einem stetigen Anstieg. Dabei steigen speziell die „Paare in der Expansionsphase“, das meint Eltern mit Kindern unter sechs Jahren, an (vgl. Becker 2021: 32). Ebenso steigen auch die Paarhaushalte ohne Kinder, sowie die Einpersonenhaushalte zwischen den Jahren 2017 und 2020 beständig an (vgl. Becker 2021: 33f.).

Die Haushaltsgröße der Kinzigvorstadt hat sich im Vergleich zu 2006 (2,35 Personen pro Haushalt) mittlerweile der Kernstadt Offenburgs angenähert und liegt nun bei durchschnittlich 1,98 Personen pro Haushalt (Vgl. Becker 2021: 34). Im Gegensatz zur Kernstadt steigt die Anwohnerdichte in der Kinzigvorstadt seit 2017 an. Seit 2017 kann die Kinzigvorstadt zudem einen positiven Zuwanderungssaldo über die Zuzüge von außerhalb Offenburgs verzeichnen (vgl. Becker 2021: 35). Ein weiterer Grund für die wachsende Bevölkerung in der Kinzigvorstadt ist die steigende Geburtenrate im Stadtteil. Für die Jahre von 2010 bis 2020 kann ein durchgehender Geburtenüberschuss verzeichnet werden (vgl. Becker 2021: 36).

Die Bevölkerung mit „Zuwandererhintergrund“ schrumpft in den Jahren 2006 bis 2016 und stieg dann bis 2020 in der Kinzigvorstadt wieder an. Dieser Anstieg führt dazu, dass nun etwa die Hälfte der Bewohner*innen des Stadtteils einen „Zuwanderungshintergrund“ besitzt. Betrachtet man diese Bevölkerungsgruppe näher, wird deutlich, dass es vor allem bei den „Ausländern“ und den „Aussiedlern“ einen Anstieg zwischen den Jahren 2016 und 2020 gegeben hat (vgl. Becker 2021: 37).



Es erweckt den Anschein, dass die Kinzigvorstadt besonders für jüngere Menschen attraktiv zu sein scheint, was sich aus dem Anstieg der Altersklasse 25 bis unter 35 zeigt. Auch außerhalb Offenburgs scheint die Kinzigvorstadt als ein attraktiven Stadtteil angesehen zu werden, was die hohen Zuwanderungszahlen von außerhalb Offenburgs bestätigt und erklärt. Die Vielfältigkeit der Bewohner*innen des Stadtteils zeigt sich auch in der näheren Betrachtung der Menschen mit „Zuwanderungshintergrund (vgl. Becker 2021: 38).

Allgemein lässt sich sagen, dass die Kinzigvorstadt ein stetig wachsendes Gebiet ist, das durch die Jahre immer wieder an Bewohner*innen unterschiedlichster Lebenslagen wächst.

Verwendete Literatur:

Becker, M. (2021): *Sozialraumanalyse "Mühlbachareal" / "Kinzigvorstadt" Offenburg*. Offenburg. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75162-7>

1.9 Identität und Identifikation (Yannick Bank)

Nach Hilarion Petzold (2012) beschreibt Identität die Art und Weise, wie sich ein Mensch aus seiner Biografie entwickelt. Dieses geschieht in Kinder- und Jugendalter ist jedoch ein lebenslanger Prozess. Laut Petzold ist die Identität eines der wichtigsten sozialwissenschaftlichen Konzepte zum Verhältnis vom Individuum und Gesellschaft. Es kann aus verschiedensten Gründen auch zu einer Verunsicherung und Reorientierung der Identität im Verlauf des Lebens kommen. Schwere Trauma Erlebnisse sowie die An- und Überforderung durch Globalisierung können Teil dieses Prozesses beinhalten.

Identifikation hingegen beschreibt Petzold zum einen als ein Gefühl der Zugehörigkeit sowie zum anderen als ein Vorgang des in sich in jemand Hineinversetzens. Identifikation ist zum Beispiel mit anderen Menschen, Gruppen, Organisationen, Institutionen, Religionen, Weltanschauungen und vielen anderen Dingen möglich.

Petzold spricht immer wieder von der Bedeutung der inneren Stärke. Diese ist abhängig von dem seelischen Gleichgewicht eines Menschen. Diese innere Stärke ist angeboren. Sofern die innere Stärke aus dem Gleichgewicht gerät, ist es schwer auszumachen an welchen Gründen dies auszumachen ist. Um Anhaltspunkte und Gründe zu finden, definiert Petzold die 5 Säulen der Identität.



Die 5 Säulen der Identität nach nach Hilarion Petzold (2012)

1. Körper und Gesundheit
Psyche und körperliche Gesundheit

2. Soziale Beziehungen
Familie, Freunde, Nachbarn, Kollegen

3. Arbeit und Leistungsfähigkeit
Anerkennung, Erfolgserlebnisse

4. Materielle Sicherheit
Finanzielle Absicherung, Lebensstandard

5. Werte und Ideale
Erlaubtes, Verbotenes, Rituale, Moral

Jeder Mensch hat eine eigene Gewichtung der ihm/ ihr wichtigsten Säulen. Gefährlich wird es nur, sobald eine Säule droht zu brechen. Auch wenn einem Menschen die eine Säule wichtiger ist als die andere, ist es wichtig alle Säulen im Großen und Ganzen stabil zu halten.

Verwendete Literatur:

Hilarion G. Petzold (2012): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie. Wiesbaden, Springer Verlag <https://sedariston.de/strategie/5-saeulen-der-identitaet/> (zuletzt aufgerufen: 03.06.2022)

1.10 Raumsoziologie nach Martina Löw (Larissa Schmieder)

Martina Löw (2001), eine deutsche Soziologin entwarf eine neue Soziologie des Raumes. Laut Löw liegt in den Gesellschaftswissenschaften eine „Raumbblindheit“ vor. Weshalb Raumbegriffe für sie unverzichtbar sind. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Veränderung der Raumerfahrungen und -wahrnehmungen der Menschen seit dem 20. Jahrhundert.

Aussagen der Theorie

Martina Löw definiert Raum als relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten. Dabei unterscheidet sie diese sozialen Güter in zwei Kategorien. Zum einen die



sogenannten primär materiellen Güter wie beispielsweise Häuser oder Möbel und zum anderen die primär symbolischen Güter wie Vorschriften oder Werte.

Nach Löw wird Raum immer durch zwei zu unterscheidende Prozesse konstruiert. Diese Prozesse benennt sie als Spacing und Syntheseleistung. Spacing meint hier die Platzierung materieller Güter im Raum und die Syntheseleistung meint das Zusammenfassen von Menschen und sozialen Gütern zu einem gesamten Element. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sozialer Raum nach Löws Theorie durch materielle sowie symbolische Komponenten gekennzeichnet ist.

„Der Ort ist somit Ziel und Resultat von Platzierungen“

Mit diesem Zitat meint Löw die Gesamterscheinung von Raum bringt Orte hervor, so wie diese Orte gleichzeitig die Entstehung von Raum erst möglich machen. Sie bedingen sich gegenseitig. Ebenso sagt Martina Löw, dass an einem Ort unterschiedliche Räume entstehen können, die sowohl nebeneinander als auch in Konkurrenz zueinander existieren. Diese Räume können auch in geschlechts- oder klassenspezifischen „Kämpfen“ ausgehandelt werden. Beispielsweise machen Menschen abhängig von ihrem Geschlecht unterschiedliche Erfahrungen im gleichen Raum.

Voraussetzungen, um (An-)Ordnungen im Raum durchsetzen zu können sind laut Löw folgende:

1. *Ökonomisches Kapital (Geld, Besitz)*
2. *Kulturelles Kapital (Zeugnis, Bildung)*
3. *Status (Rang, Ansehen)*
4. *Soziales Kapital (Inklusion / Exklusion)*

Umgekehrt kann durch dieses Kapitale die Verfügungsmöglichkeit über Räume zur Ressource werden (vgl. Löw, 2001)

Verwendete Literatur:

Martina Löw (2001): Raumsoziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp



2. Untersuchungsdesign

In diesem Kapitel findet sich die Übersicht des Untersuchungsdesigns sowie des Samplings, also der Auswahl der Interviewpersonen. Die folgende Timeline gibt einen Überblick über die verschiedenen Projektschritte, die in diesem Dokument in den folgenden Abschnitten beschrieben sind.

Timeline Forschungsprojekt Lokale Identifikation OG-Mühlbachareal 2022

Oktober	November	Dezember	Januar	Februar	
Vorlesungen zu qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung / Seminararbeiten	Feldzugang/-Theoriebezug: „Stadtsoziologischer Eigenlogikansatz“ „Raumtheorien“ „Identitätstheorien“	Forschungsmethode / -instrumente; Auswahl Sampling der Untersuchungs-personen	Erhebungsmethode und -technik: Einführung und Übungen zur Interviewführung	Erhebungsdurchführung: „Leitfaden gestützte teilstrukturierte Interviews“	WiSe 2021 / 2022
Einführung/Orga. Forschungs-Gegenstand und Fragestellung	Empirische Grundlagen: „Analyse räumlich-baulicher Bevölk. und Sozialstruktur“ Empirische Studien zu lokaler Identifikation	„qualitat. Methoden“, „Interviewtechniken“ „Gesprächsleitfaden“ „Gesprächspartner“	Erhebungsmethode und -technik: „Dokumentation durch Transkription der Gesprächstexte“	Erhebungs-dokumentation: „Transkription der Gesprächstexte“	
→					
März	April	Mai	Juni	Juli	
Erhebungs-Auswertung	Erhebungs-Auswertung	Erhebungs-Auswertung	Ergebnis-Aufbereitung	Präsentation des Lehrforschungsprojektes	SoSe 2022
„Analyse Einzelgespräche“ „Kategorienbildung“ „Kodierung“	„Kategoriale Auswertung“	„Kategoriale Auswertung“ und „Hypothesenbildung“	Vorbereitung Präsentation	Dokumentation und Seminarabschluss -auswertung	
→					

2.1 Sampling (grundsätzliches zum Sampling)

Beim Sampling geht es um die Auswahl der zu interviewenden Probanden, die im Quartier Mühlbachareal (MBA) leben. Ziel des Samplings ist es das Habitat MAB zu untersuchen, dafür sollen Interviewpartner*innen gefunden werden, die einen Querschnitt der Bevölkerung darstellen. Die ist entscheidend für die Auswertung der Fragen. Beim Sampling ist es legitim auf vorhandene Ressourcen, in diesem Fall vorhandene Kontaktstellen zurückzugreifen. Da wir als Forscher*innen wohnhaft in Freiburg und Umgebung sind, konnten wir auf das Mitwirken der Einrichtungen, Stadtteil- und Familienzentrum am Mühlbach, sowie das Institut für deutsche Sprache Offenburg, zurückgreifen. Beide Institutionen konnten so Interviewpartner*innen für die Studie gewinnen. Wichtig war hierbei auch den Datenschutz für



die Gesprächspartner*innen sicherzustellen. Schließlich konnte so eine genügende Anzahl an Interviewpartner*innen gefunden werden. Als Forscher*innen konnten wir eine Präferenz angeben, mit welchen Partnern wir gerne ein Gespräch führen wollten. Beispielsweise konnten so auch Interviewpartner*innen mit Migrationshintergrund interviewt werden. Bei der Auswahl an PartnerInnen sollte darauf geachtet werden, dass möglichst viele Kontrastpersonen befragt werden. Die Betrachtung der tatsächlichen Zusammensetzung der Bevölkerung kann dabei hilfreich sein, einen Überblick über die Altersverteilung, oder aber auch über die Anzahl an Personen mit Migrationshintergrund, zu bekommen. So sollten Partner*innen ausgewählt werden, die in etwa die bestehende Bevölkerungsstruktur widerspiegelt. Durch diese Auswahl sollte gezielte ein Sampling gestaltet werden, das ein größtmögliches Meinungsbild entstehen lässt. Würden zum Beispiel ausschließlich Mütter befragt, so könnte ein sehr einseitiges Resultat entstehen, was nicht den Ideen und Meinungen von z.B. RentnerInnen entsprechen könnte. Durch eine Anzahl an verschiedenen Interviewten, können die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgefiltert und erkannt werden. Durch die Analyse der Interviews können Themen oder auch Problemlagen entdeckt werden, die einen Ansatzpunkt für neue Projekte oder Angebote im Quartier geben können. Damit Überschneidungen und Gemeinsamkeiten auch aus den unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten Zustandekommen, wurden die Interviewfragen gemeinsam erarbeitet, sodass möglichst die gleichen Fragen gestellt wurden. Diese sollten in einer offenen Frage gestellt werden, um freie Meinungsäußerungen zu ermöglichen. Das Sampling ist somit eine wichtige Voraussetzung, um ein größtmögliches Interessens- und Meinungsbild zu verschiedenen Themen zu erhalten.

Verwendete Literatur:

Brenda Strohmaier: *Wie man lernt, Berliner zu sein, Die deutsche Hauptstadt als konjunkativer Erfahrungsraum*: Campus Verlag: 2014



2.2 Das Sampling des Forschungsprojektes

Möglichst breite Mischung der Zusammensetzung der zu interviewenden Personen:

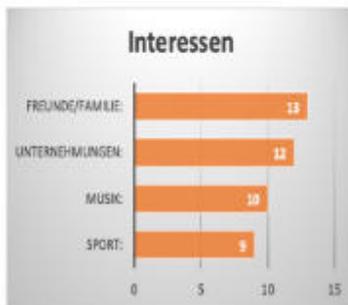
- Geschlecht
- Unterschiedliche Altersgruppen (jungen, mittlere, höhere Altersgruppe)
- BewohnerInnen des Mühlbachareals
- Arbeitende im Mühlbachareal (Angestellte und Selbständige)
- BesucherInnen des Mühlbachareals (zum Einkaufen, Freunde und/oder Verwandte besuchen, NutzerInnen von Dienstleistungsangeboten)
- Alteingesessene und NeubürgerInnen
- Unterschiedliche Staatsangehörigkeiten
- Unterschiedliche Migrationshintergründe
- Unterschiedliche Lebensformen (Single Haushalte / Paare / Lebensgemeinschaften)
- Haushalte mit und ohne Kinder
- VertreterInnen von Vereinen und/oder Initiativen

Auf den Prozess der Akquise der InterviewpartnerInnen aus der Bevölkerung des Mühlbachareals wird in Abschnitt 3.2 eingegangen.



2.3 Grafische Darstellung des Sampling dieser Studie

SAMPLING - ZUSAMMENSETZUNG DER INTERVIEWPARTNER*INNEN



3. Methodische Durchführung der Erhebung

Im Folgenden werden die einzelnen Schritte der Entscheidung und Durchführung, wie Kontaktaufnahme mit Interviewpartner*innen, Erstellung des Kurzfragebogens, der Aufzeichnung der Interviews, der Transkription sowie zum Postskript des geführten Interviews erläutert.

3.1 Gewinnung von Interviewpartner*innen und Kurzfragebogen

Wie oben zur Bedeutung und Gestaltung des Samplings, also der Zusammensetzung der Interviewpartner*innen bereits benannt, kam es der Forschungsgruppe darauf an, bei der Auswahl und Gewinnung von Interviewpartner*innen eine möglichst breite Mischung der Bevölkerung zu erhalten, um dem Forschungsinteresse der qualitativen Forschung, der „maximalen Kontrastierung“ gerecht werden zu können.

So wurde entschieden, Interviewpartner*innen zu finden, die möglichst auch alters- und geschlechtsgemischt sein sollten. Für die Identitätsfrage relevant wurde auch angesehen, im Untersuchungsgebiet Wohnende unterschiedlicher Wohndauer, Nationalität, Lebens-/Haushaltsform sowie und Arbeitende unterschiedlichen Bildungs- und Erwerbsstatus in die Gespräche zur lokalen Identifikation einbeziehen zu können.

Dementsprechend wurde ein Kurzfragebogen entwickelt, um anschließend an das Gespräch mit weiteren Fragen die o.g. Merkmale erfahren und dokumentieren zu können (Kurzfragebogen siehe Anhang).

3.2 Akquise von Gesprächspartner*innen über Kooperationspartner

Auch ohne die Pandemie bedingten Einschränkungen menschlicher Begegnungsgelegenheiten, stellt die Akquise von Gesprächspartner*innen für Zwecke der Sozialforschung eine große Herausforderung dar. Um diese Klippen zu umschiffen, wurde auf der Suche nach geeigneten Kooperationspartner für das Forschungsprojekt in der Stadtteil- und Familienzentrum OG-Innenstadt (SFZI) und dessen Leiter, Hermann Kälble sowie dem Institut für deutsche Sprache, sehr hilfreiche Vermittlung von Interviewinteressent*innen und Raumressourcen gefunden. Über diesen Kontakt und ansprechende Plakate und



Infoschreiben konnten potentielle Interessent*innen erreicht und zahlreiche davon auch gewonnen werden (Siehe Dateien im Anhang).

3.3 Durchführung und Dokumentation der Interviewgespräche

Im Folgenden werden die wesentlichen Absprachen und Maßnahmen zur Organisation und Durchführung der Interviewgespräche benannt und erläutert.

Wer interviewt wen?

Im Dezember/Januar wurde die Einteilung der Interviewtandems vorgenommen. Jedes Interviewtandem und jede*r Forscher*in hatte sich für bestimmte Profile potentieller Interviewpartner*innen entschieden, Vorab musste jede*r Forscher*in eine Verpflichtung zur Verschwiegenheit und Einhaltung des Datenschutzes lesen, unterschreiben und abgeben (siehe Anlagen: „Verpflichtungserklärung“ und „Einwilligung“).

Wie wurde die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner*innen organisiert?

Jede*r Forscher*in nahm selbständig Kontakt mit einer potentiellen Interviewpartner*in aus einer „Kontaktliste von Interviewpartner*innen“ auf. Für die Kontaktaufnahme mit den potentiellen Interviewpartner*innen wurde ein Ankündigungsschreiben zur Verwendung als Mailanhang zur Verfügung erstellt und verwendet (siehe Anlage „Infoschreiben_Ankündigung_Interviews_KH.pdf“), ab Ende Januar, konnten die Interview*innen direkten Kontakt mit ihren ausgewählten bzw. potentiellen Interviewpartner*innen aufnehmen. Diese wurden zunächst per Email oder Telefon angefragt, ob die betreffende Person bereit wäre, ein Gespräch zu führen und ob man dafür einen Termin für ein Treffen vereinbaren könnte. Für diese Kontaktaufnahmen konnte das o.g. Infoschreiben verwendet werden. Danach erfolgte die Vereinbarung von Termin und Ort für das eigentliche Interviewgespräch.

Bei Problemen mit der Erreichbarkeit potentieller Gesprächspartner*innen konnte bei den Personen oder Stellen nachgefragt werden, über die die Kontakte vermittelt wurden. Bei Bedarf konnte das Profil des potentiellen Gesprächspartners (vgl. Sampling), nach Absprache mit der Seminar-/Forschungsleitung, verändert werden.



Wie wurde das Gespräch mit den Interviewpartner*innen durchgeführt?

Für das Interviewgespräch gab es eine klare Rollenteilung zwischen Interviewer*in und Begleiter*in. Das Interview führte jeweils ein*e Forscher*in. Die*der andere Forscher*in achtete auf die Tonaufnahme und die Zeit der vereinbarten Dauer (ca. 30 Min.). Vor dem Interviewgespräch wurde der*m jeweiligen Gesprächspartner*in die dafür vorgesehene Einverständniserklärung zur Unterschrift vorgelegt. Der Kurzfragebogen wurde am Ende des Interviewgesprächs, das Postskript direkt nach dem Gespräch –ohne Gesprächspartner*in– von den Interviewenden ausgefüllt. Zur Interviewführung wurde ein beschreibender und erklärender Text von Witzel (2000), der als vorbereitende Grundlage gelesen.

Wie wurde das Interview dokumentiert?

Für die Verschriftlichung der Tonaufnahme, die „Transkription“ wurde das Software-Programm f4-transkript verwendet. Infos und Anleitungen dafür lieferte das Praxisbuch des f4 Programms der Firma audiotranskript (Dresing/Pehl 2018).

Die Interviews wurden im Februar 2022 durchgeführt und anschließend transkribiert. Für die Transkription wurden die vereinfachten Transkriptregeln nach Dresing/Pehl (2018) angewandt.

3.4 Instrumente der Erhebung

In der qualitativen Forschung gibt es diverse Erhebungs-Instrumente, die im Folgenden kurz benannt und erläutert werden:



Sonderformen leitfadengestützter Interviews

Problemzentriertes Interview:

Gegenstand sind subjektive Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität. Mit Blick auf diesen thematischen Rahmen wird eine offene Gesprächssituation hergestellt. (Witzel 2000)

Experteninterview:

Zielgruppe der Leitfadeninterviews sind Repräsentanten für die Handlungs- und Sichtweisen einer bestimmten Gruppe von „Experten“. Die Fragen zielen hier direkt auf deren Deutungs- und Sinnverständnisse (Meuser/Nagel 1994), ihre Auswahl als Experten gründet auf ihrem spezifischen Rollenwissen und der daraus abzuleitenden Kompetenz, die sie sich selbst zuschreiben.

Gruppendiskussion:

In einem offenen Gruppendiskurs, der mit offenen Fragen nur wenig strukturiert wird, wird die Konstitution von Meinungen, Orientierungs- und Bedeutungsmustern untersucht (Bohnsack 2000). Die Gruppenstruktur ist von einem gemeinsamen Erfahrungshintergrund, gemeinsamer Betroffenheit und gemeinsamen Interessen geprägt. (Stegmann/Schwab 2012)

Weil für diese Untersuchung die Frage nach einem bestimmten Thema, das der lokalen Identifikation, im Fokus stand, war die Verwendung eines Problem- bzw. Themen zentrierten und leitfadengestützten Interviews naheliegend. So wurde auf der Basis der Auseinandersetzung mit Theorien und empirischen Befunden im Rahmen der Felderkundung ein Leitfaden für die Interviewdurchführung (Stegmann/Schwab 2012) entwickelt (siehe Anlage „Interviewleitfaden“).



4. Auswertung der Interviewtexte

Zur Auswertung von Texten (hier Transkripte der Interviews) werden qualitative Auswertungsmethoden benötigt, weil die Forscher*innen nicht im Vorhinein wissen können, welche Inhalte, Anregungen, Hinweise etc. uns die Interview-Gesprächs-Partner*innen mitteilen wollen. Zu diesem Zweck wurde die Forschungsmethode der „qualitativen Inhaltsanalyse“ (vgl. Mayring 2000; Mayring/Gahleitner in Bock/Miethe 2010) angewandt.

4.1 Kodierung

Die „qualitative Inhaltsanalyse“ hat den Charakter einer regelgeleiteten, methodisch kontrollierten Auswertung und stellt eine Kategoriengeleitete Textanalyse dar.

Folgende Punkte sind bei der Anwendung der „qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Mayring (2000) zu beachten:

- die „qualitative Inhaltsanalyse“ kann deduktiv (d.h., die Kategorien werden aus der Theoriebearbeitung und der Fragestellung abgeleitet) und/oder induktiv (d.h., die Kategorien werden vorwiegend aus dem Text selbst abgeleitet) erfolgen.
- beim deduktiven Vorgehen geht es darum, das Textmaterial danach zu untersuchen, welche Aussagen/-kerne den aus der Theorie abgeleiteten Kategorien (Themenbereichen) zugeordnet werden können.
- beim induktiven Vorgehen geht es darum, das Textmaterial danach zu untersuchen, welche Aussagen/-kerne zu neuen, bisher nicht bedachten, Kategorien (Themenbereichen) zusammengefasst werden können.

Für die Inhaltsanalyse der Transkripttexte wurde in dieser Studie eine gemischte Vorgehensweise angewandt: weil man mit einer offenen Gesprächsführung, die Meinungen und Bedeutungszuschreibungen der Interviewpartner*innen erfahren und erschließen möchte, geht man induktiv vor. Die aus der Auseinandersetzung mit Theorien (Eigenlogikansatz, Raumtheorie, Identifikationsmodelle, etc.) und Empirie (Sozialraumanalyse mit Daten u.a. zur Bevölkerungs-/Sozialstruktur) gewonnenen Erkenntnisse sind in den Interviewleitfaden eingeflossen (deduktives Vorgehen) und dienen



als Basis eines gemeinsamen Erhebungsthemas (die Leitfragen aus dem Interviewleitfaden) über alle geführten Interviews hinweg.

Die „qualitative Inhaltsanalyse“ ist eine sehr anspruchsvolle Forschungsmethode, weil damit ein vergleichsweise hoher Entscheidungsspielraum in Bezug auf die Zuordnung zu einem vorher gebildeten, bzw. der Entwicklung eines neuen Kategoriensystems verbunden ist, der durchaus von subjektiven Einschätzungen der Forscher*innen beeinflusst wird.

Deshalb müssen bei beiden Vorgehensweisen (deduktiv und induktiv) die aus dem Text zu Kategorien zuzuordnenden Aussagen, bzw. neu zu bildenden Kategorien, plausibel begründet und belegt werden. Hierzu müssen „Kodierregeln“ entwickelt und in einem „Kodierleitfaden“ dokumentiert werden.

4.2 Kategorisierung

Das schrittweise Vorgehen der „qualitativen Inhaltsanalyse“ wird wie folgt umgesetzt:

- Die „Forscher*innen“, die ihre Interviews durchgeführt haben, werten auch ihre Transkripte einzeln qualitativ inhaltsanalytisch (in o.g. Vorgehensweise) aus. Um individuelle Interpretationen zu ergänzen, sollte die Analyse der Einzelinterviews in den Interview-Tandems zu zweit durchgeführt werden, wenn und wo dies nicht möglich war, sollten die Tandems sich wenigstens ihre eigenen Auswertungen zeigen und gegenseitig besprechen.
- Zunächst wird in der ersten Auswertungsphase der gesamte Text durchgelesen und nach Aussagen/-kernen durchsucht. Im Rahmen der Entscheidung über die Aussagen/-kerne, werden diese mit Kommentaren (als Randnotizen, Funktion „Memos“) versehen und durch „Paraphrasierung“ inhaltlich benannt und beschrieben.
- Im nächsten Schritt wird nach Ähnlichkeiten der paraphrasierten Aussagen/-kerne gesucht, die einer (neuen) gemeinsamen Kategorie zugeordnet werden könnten.
- Nun gilt es einen passenden Begriff für die neu identifizierte Kategorie zu suchen, diese zu definieren und eine Kodierregel für die Zuordnung/-gehörigkeit der Aussage zu dieser Kategorie aufzustellen (siehe Tabelle „Kodierleitfaden“ unten).



- Aus den so gefundenen bzw. entwickelten Kategorien lassen sich Über- und Unterordnungen bilden, sodass ein Kategoriensystem aus „Haupt-“ und „Subkategorien“ entsteht.
- Alle Textstellen sind nach den aufgestellten Kodierregeln, den entwickelten und definierten Kategorien zuordnen und zu markieren (je nach verwendeter Technik, i.d.R. durch farbliche Markierung der Textausschnitte; bei f4/f5 programm-unterstützt). Alle Aussagen sollten am Ende im Text farblich markiert sein.
- Abschließend werden alle Kategorien in ein tabellarisches „Kategoriensystem“ eingetragen und ein „Kodierleitfaden“ erstellt, in dem alle Kategorien benannt, die „Kodierregeln“ beschrieben und mit „Ankerbeispielen“ belegt sind (als Beispiel siehe folgende Tabelle aus Mayring/Gahleitner 2010: 299).

Kodierleitfaden (Struktur-Beispiel):

Kategorie- bezeichnung/ Definition	Kodierregel	Ankerbeispiel
<i>Krankheitsbewältigung;</i> Definition: Bemühungen bzw. Anstrengungen, mit der überfordernden Diagnose und den OP-Folgen fertig zu werden.	Im Interviewtext werden Bemühungen bzw. Anstrengungen thematisiert, mit der überfordernden Diagnose und den OP-Folgen fertig zu werden	„Dann habe ich gesagt, in Ordnung. Dann gehen wir die Sache mal an. Ich lebe damit und das schon eine ganze Zeit.“ (Quellenangabe: wie Transkript + Zeitmarke)

Für die oben beschriebene Auswertung durch Paraphrasierung, Kategorienbildung und Kodierung gibt es unterschiedliche Techniken (z.B. „paper-pencil“, also von Hand mit Stift und Papier) und auch Computerprogramme (wie MaxQDA oder f4/f5analyse). In der vorliegenden Studie wurde für die Analyse der einzelnen Interviewtranskripte das Programm f4/f5



verwendet, das in einem Handbuch (Grundsätzliches und auch Programmnutzung) eigens beschrieben ist.

4.3 Kategoriale Auswertung über alle Interviews hinweg

Nachdem die Einzelinterviews ausgewertet sind, steht weiter die Auswertung nach Kategorien über alle Interviews an. Hierzu mussten zunächst alle aus den Einzelanalysen der Interview-Transkripte entwickelten Haupt- und Subkategorien gesammelt werden.

Damit die kategoriale Auswertung begonnen werden konnte, mussten:

1. alle Auswertungsdateien der Einzelinterviews sowie die jeweiligen Kodierleitfaden allen zur Verfügung stehen (Ordner „Datenauswertung“);
2. alle Forscher*innen ihre Haupt- und Subkategorien in eine Tabelle eingetragen haben;
3. die Forscher*innengruppe sich auf das endgültige Kategoriensystem und die Zuständigkeiten bei deren Bearbeitung geeinigt haben;
4. die nach Haupt- und Subkategorien kodierten Textstellen und Memos aus jedem Interview, in entsprechende Ordner (Hauptordner: „Kategoriale Auswertung“, je ein Unterordner zu jeder Hauptkategorie) hochgeladen werden.
5. diese Arbeiten bis zu einem bestimmten Termin erledigt sein, damit alle Teams danach an die Auswertung gehen konnten (siehe Timeline).

Zur Kategorialen Auswertung über alle Interviews war folgendes zu berücksichtigen:

1. Die Subcodes aller Auswertungen der Einzelinterviews, die in den entsprechenden Kategorienordnern zu finden sind, nach Ähnlichkeiten/Wiederholungen und Unterschieden zu sortieren.
2. Das Sichten aller Memos/Zusammenfassungen zu der jeweiligen Hauptkategorie, den Subkategorien, nach Ähnlichkeiten/Wiederholungen und Unterschieden mittels „Paper-Pencil-Verfahren“ (Markierungen im Text und/oder tabellarisches Zusammenstellen). Dabei auftauchende Wiederholungen, können durch weitere Reduktion / Zusammenfassung deutlich verringert werden. Die Originaltexte sind noch wichtig zur Nachschau, falls Memos / zusammenfassender Paraphrasierungen der Interviewer*innen, nicht aussagekräftig oder verständlich genug sind.



3. Ziel ist es, alle zur jeweiligen Kategorie auftauchenden Aspekte (Themen) festzustellen und zusammenfassend beschreiben zu können. Dabei erhält der (zusammenfassende) Text einen sehr viel geringeren Umfang.
4. Wenn das Wesentliche aus den Memos/Zusammenfassungen und Textteilen identifiziert wurde, wird nach für die Subkategorien idealtypischen Ankerbeispielen gesucht und diese, quasi als „Zitate“ notiert und aufgenommen (mit Quellenangabe! Diese findet sich in der exportierten Textdatei zur Kategorie!).
5. Nun kommt die nächste Phase der Ergebnisauswertung, in der nach Hintergründen, Erklärungen oder Fakten gesucht werden soll, die zu den von den Interviewten geäußerten Themen passen und diese erklären und/oder mit Fakten belegen (z.B. Äußerungen über die Vielfalt von Menschen in OG-Mühlbachareal werden mit Fakten zur Verteilung der Bevölkerung nach Migrationshintergrund, Staatsbürgerschaft und/oder Milieus ergänzt, belegt oder widerlegt). Diese Fakten, Theorien und empirischen Erkenntnisse sind aus den Themenpräsentationen im Seminar zu recherchieren. Hierzu dienen Dokumentationen und Quellen aus der Phase der Felderkundung (z.B. Image- Ansätze, Raumtheorie, Bevölkerungsstruktur, Sozial- und/oder Infrastruktur, etc.). Für Bachelorarbeiten wird erwartet, dass Forscher*innen zu auftauchenden Aspekten aus der empirischen Forschung gewonnener Interviewanalysen selbst nach Grundlagen, Hintergründen oder Fakten zu den in den Interviews erhobenen Themen recherchieren. Für das vorliegende Lehrforschungsprojekt wurden die Recherchen im Wesentlichen auf diejenigen Themen beschränkt, mit denen sich die Forscher*innengruppe im Seminar beschäftigt hatte. (Kodierleitfaden siehe Anhang)

4.4 Hypothesengenerierung

Im nächsten Schritt sollte dann zu jeder Haupt- und größeren Subkategorie „Ergebnis(hypo)thesen“ (möglichst kurz und knackige Annahmen/Behauptungen) formuliert werden, die die Erkenntnisse zu jeder Kategorie zusammenfassen. Diese werden im Folgenden nacheinander expliziert.

Die Ergebnisse im Einzelnen (Nach Haupt- und Subkategorien)



Hauptkategorie: Lokales Umfeld (Judith Kremer & David Labisch)

Im Folgenden wird die Bedeutung des lokalen Umfelds für Menschen, die sich im Mühlbachareal bewegen, näher beleuchtet und verschiedene Aspekte dieses Themas sollen näher betrachtet werden, um einen Einblick in die Welt der Interviewpartner*innen zu ermöglichen.

Bedeutung des lokalen Umfelds (Judith Kremer)

Das lokale Umfeld im Mühlbachareal wird insbesondere durch junge Familien geprägt. Dieser Umstand scheint für viele Menschen mit Kindern ein Grund zu sein, sich hier wohlfühlen. Ein soziales Netz in der Gegend ist ein gutes Argument für viele in die Region (zurück) zu kommen.

Die persönliche Verbundenheit zu Offenburg ist bei manchen Interviewpartner*innen besonders spürbar und scheint oftmals der familiären Beziehungen der Menschen zu entspringen.

Die gute Lage durch Einbettung in den Ortenaukreis, die direkte Verbindung nach Freiburg und Karlsruhe, sowie nach Frankreich, zieht einige Menschen an. Einkaufsmöglichkeiten in Frankreich werden besonders hoch angepriesen und die Grenznähe als wichtiger Wohlfühlfaktor hervorgehoben. Dass es in den letzten Jahren im Mühlbachareal viele freie Wohnungen gab, die sogar barrierefrei sind und dieses neue Wohngebiet gut zu allen Seiten abgegrenzt ist, war für einige der Befragten, insbesondere derer mit Kindern, ausschlaggebend dafür, der im Vergleich eher als klein empfundenen Stadt Offenburg eine Chance zu geben. Diese Abgrenzung empfinden nicht alle als tatsächliche Eingrenzung im Sinne eines Quartiers: einige der Befragten geben an, das Mühlbachareal nur als Erweiterung der Innenstadt zu empfinden. Die Lage des Areals als nicht nur zentral innerhalb der Stadt Offenburg, sondern zusätzlich auch die Attraktivität des Lebens am Mühlbach wird mehrmals besonders betont.

Die Entscheidung für eben jenes Quartier speist sich offensichtlich daraus, dass die Innenstadtnähe und die gleichzeitige Abgrenzung von den Industriebereichen ein für alle sich dort bewegenden Menschen angenehmes Umfeld schaffen können. Die Infrastruktur scheint als ausreichend, Ruhe und Sicherheit durch verkehrsberuhigte Straßen als wichtige



Wohlfühlfaktoren für das Aufwachsen von Kindern wahrgenommen zu werden. Der Wunsch nach mehr Platz für Freizeitaktivitäten wird mehrfach geäußert.

Ein Narrativ der Stadt Offenburg aus dem letzten Jahrhundert besagt offenbar, dass „der Offenburger“ nicht westlich der Kinzig lebe – im Zuge der Flüchtlingssituation nach dem zweiten Weltkrieg seien doch viele Menschen in die Stadtteile westlich des begradigten Flusses gezogen, weshalb sich dieses Narrativ wohl nochmals zu verstärken schien. Die Typologie der Stadt habe sich insofern verändert und heute sei das Mühlbachareal umso mehr der beste Ort zum Leben. Die sogenannte „städtische Eigenlogik“ beschreibt die Charakterisierung von Städten anhand der Handlungs- und Denkweisen, die dort laufend reproduziert werden und so zu Narrativen führen, denen sich die Bewohner*innen unterbewusst anpassen können. (Strohmaier Copyright 2014, S. 34) Die Erzählung der "guten" und der "bösen" Seite der Kinzig ist ein Beispiel hierfür.

→ Das lokale Umfeld im Mühlbachareal ist durch junge Familien geprägt, welche die Lage des Quartiers wertschätzen und deshalb – entgegen des ehemaligen Narrativs von Offenburg – entschieden haben, diesseits der Kinzig leben zu wollen.

Historie des Mühlbachareals (Judith Kremer)

Die historische, soziologische und stadtplanerische Einordnung der Entwicklungen im Mühlbachareal ist besonders wichtig, wenn man die heutigen Gegebenheiten verstehen möchte: Die gewerbliche Nutzung des Areals durch die Druckereien, die Spinnerei und die Weberei war im 19. und 20. Jahrhundert der Schwerpunkt im Mühlbachareal. (Becker 2021, S. 6) Einige Wohnungen für Arbeiter*innen waren vorhanden, doch nach Berichten von Interviewten seien die Wohnverhältnisse dort nicht tragbar gewesen, weshalb dann Ende des letzten Jahrhunderts seitens der Stadt Offenburg die Umsiedlung der dort lebenden Menschen angestrengt worden sei. Das Mühlbachareal auch immer in Verbindung mit seiner Geschichte zu verstehen, ist besonders wichtig, um Entstehungsprozesse nachempfinden zu können. Die historischen Bezüge sind wichtig für die heutigen Entwicklungen und die lokale Identifikation.

„Entstehungszeitpunkt, Entstehungszweck und Alter einer Ansiedlung geben Auskunft über eine möglicherweise zu Grunde liegende Idee der räumlichen Struktur. (Becker 2021, S. 8)



Einige der Befragten berichten außerdem von einem hohen Ausländeranteil, der vor der Modernisierung des Geländes sehr präsent gewesen sei – auch von einer Wahrnehmung als sozialer Brennpunkt wird berichtet. In dieser Zeit seien die Mieten sehr niedrig, die Zustände aber auch besonders prekär gewesen. Die Umnutzung vom Industriegewerbe zur heutigen vermehrten Wohnnutzung des Gebiets verstehen viele der Befragten als insgesamt Aufwertung.

→ **Die historischen Bezüge sind wichtig für die heutigen Entwicklungen und die lokale Identifikation.**

(Weiter-)Entwicklung und Entstehung des Mühlbachareals (Judith Kremer)

Die Entwicklung des kulturellen Angebots wird als positiv und dennoch ausbaufähig empfunden. Die stetige Weiterentwicklung wird von einigen der Interviewpartner*innen erwähnt und darauf verwiesen, dass diese noch nicht abgeschlossen sei. Die Veränderungen im Mühlbachareal werden von den meisten Befragten als Aufwertung empfunden. Der konjunktive Erfahrungsraum, der durch das Wir-Gefühl innerhalb einer Gemeinschaft, kriert wird, ist im Mühlbachareal im Entstehen begriffen –Befragte betonen, dass die noch recht junge Gemeinschaft einander noch kennenlernen und Verbindungen finden müsse. (vgl. Strohmaier Copyright 2014, S. 42–43)

Vereinzelt wird Interesse an der Mitgestaltung des Quartiersplatzes und der Promenade gezeigt – diese beiden Orte würden nach Einschätzung mancher Befragten nicht ausreichend genutzt und sollten deshalb umgestaltet werden.

Interviewte, die direkt an der Entstehung des Mühlbachareals in seiner heutigen Form beteiligt sind und waren, berichten von Entstehungsprozessen und davon, dass in der Wahrnehmung eine klare soziale Aufwertung beobachtbar sei. Hierbei wird auch seitens der Befragten stets betont, wie viel Wohnraum geschaffen werden konnte und dass in diesem Zuge stets der Fokus darauf lag, durch geförderten Wohnbau Monostrukturen zu vermeiden.

„[...] verändert hat sich von der Nutzung her klar die Tendenz zur Wohnnutzung, die sich jetzt ergeben hat. Stadtnahe Wohnnutzung und verträgliches Gewerbe (...) Was sich ebenfalls verändert hat, war eine DEUTLICHE soziale Aufwertung [...]“ (Transkript Judith Kremer, Absatz 24).



Die Mischung zwischen Eigentums- und Mietwohnungsbau wird hierfür als sehr gewinnbringend wahrgenommen, was auch von Bewohner*innen als positiv beobachtet zu werden scheint.

→ **Die stetige Weiterentwicklung des noch jungen Areals scheint für viele ein weiterer Faktor im Aufwertungsprozess des Quartiers zu sein.**

Architektonische Gegebenheiten (Judith Kremer)

Die Konstitution von Raum ist im baulichen Kontext eng mit architektonischen Maßnahmen verknüpft, wobei sich einige der Interviewpartner*innen mehr Mischnutzung und ästhetischere Bauweise gewünscht hätten. Die architektonische Umsetzung wird relativ unterschiedlich eingeschätzt – so empfinden einige der Befragten die Bauweise als „trist“ oder „banal“, wobei andere die moderne Art und Weise mit Einbezug der alten Gebäude schätzen. Die Non-Uniformität der Wohnungen wird besonders hervorgehoben, weil diese zwar von außen einigermaßen gleich aussehen, sich aber doch im Schnitt unterscheiden, was für manche ein ausschlaggebender Grund für den Umzug ins Mühlbachareal war. Manche der Interviewpartner*innen haben einen beruflichen Bezug zur Architektur, weshalb in diesen Gesprächen besonders detailliert auf stadtplanerische und architektonische Entwicklungen eingegangen werden kann. Die Unterschiedlichkeit in Stil und Ausstattung der Wohnungen sowie das Zusammenspiel von Alt und Neu wird teilweise als besonders positiv wahrgenommen, außerdem wird auch die Weitläufigkeit zwischen den Bauten hervorgehoben und als positiver Aspekt wahrgenommen.

„[...] Ein stadtnahes modernes Wohnquartier mit einbezogenem Altbaubestand, also das finde ich sehr wichtig, dass die Altbauten, die da sind, stehengelassen worden sind. [...]“ (Transkript Jonas Jensen, Absatz 48)

Eine der befragten Personen möchte darauf aufmerksam machen, dass Klingelschilder nicht nachvollziehbar angebracht seien und dadurch für Verwirrung bei Paketdiensten sorgen könnten – dieser Umstand sei in Zusammenhang mit der Architektur zu sehen.



→ **Insgesamt scheinen die Befragten darüber einig, dass architektonisch teilweise ästhetischer geplant werden hätte können, insgesamt aber positiv wird das Zusammenspiel von Alt und Neu im Areal bewertet.**

Vorteile (David Labisch)

Befragte Personen sehen es im Mühlbachareal als vorteilhaft an, dass fast jedes Haus seinen eigenen Spielplatz habe, in diesem Areal wenig Verkehr herrsche und die Kinder hier in Sicherheit spielen könnten. Deshalb sei dieser Stadtteil besonders gut geeignet für Familien mit Kindern. Außerdem sehen Bewohner*innen die Nähe zur Innenstadt und die Ruhe, die man dort habe als positiv an.

→ **Die Lage und die kinderfreundliche Umgebung des Mühlbachareal werden als sehr vorteilhaft beschrieben.**

Wohn-/Mietsituation, Leben (David Labisch)

Bezogen auf die Miet- und Wohnkosten sind die befragten Bewohner*innen des Mühlbachareals geteilter Meinung. Einerseits wird berichtet, dass die Mieten einigermaßen akzeptabel seien, also nicht billig aber für Normalverdiener bezahlbar.

Es wird wahrgenommen, die Mietpreise seien sehr hoch, was aber durch die gut ausgebaute Infrastruktur legitimiert würde und man die Miete deshalb gerne bezahle, da man ja auch gerne in der Stadt wohnen möchte.

Andererseits wird über günstige Mieten berichtet, da viele Wohnungen staatlich und nicht privat verwaltet würden.

Es wird auch beschrieben, es gäbe viele Eigentumswohnungen, aber auch viel bezahlbaren Wohnraum. Schließlich sei mit SOKA-BAU die Sozialkasse des Bauwesens im Mühlbachareal ebenfalls beteiligt.

→ **Bewohner*innen des Quartiers haben unterschiedliche Meinungen bezüglich der Mietpreise.**



Neue Menschen/Neue Wohnungen (David Labisch)

Etliche befragte Personen sind sehr zufrieden mit dem Mühlbachareal, sie berichten über top gepflegte Häuser und eine schöne Umgebung. Auch dass alles neu sei wird als positiv gesehen.

Zudem nehmen interviewte Personen das Mühlbachareal als junges Viertel wahr und haben das Gefühl, dass dort überwiegend junge Familien leben. Außerdem wurde eine deutliche Durchmischung im Mühlbachareal erkannt. Beispielsweise würden dort Akademiker wie auch Polizistinnen zusammenleben.

→ **Das Mühlbachareal wird als ein Quartier erlebt, welches überwiegend von jungen Menschen bewohnt wird und eine deutliche Durchmischung nach Berufen aufweist.**

Attraktivität (David Labisch)

Das Mühlbachareal wird von interviewten Personen als besonders attraktiv angesehen.

Vor allem, dass das MBA so stadtnah gelegen ist, mache es für viele so begehrenswert. Zudem wird das Wohnambiente, mit den vielen Parks als sehr positiv wahrgenommen. Des Weiteren seien die Spielplätze vor allem für junge Familien besonders attraktiv. Es wird auch berichtet, dass die ganze Kinzigvorstadt eine hochinteressante Ecke zum Wohnen sei.

Einen kleinen Kritikpunkt gab es bezüglich der Möglichkeiten zum Fußball und Basketballspielen. In dieser Hinsicht gäbe es da noch Verbesserungspotenzial.

→ **Das Mühlbachareal wird als ein sehr attraktives Stadtviertel wahrgenommen und die Bewohner*innen fühlen sich hier ziemlich wohl fühlen.**



LOKALES UMFELD



BEDEUTUNG DES
LOKALEN UMFELDS

-> Das lokale Umfeld im Mühlbachareal ist durch junge Familien geprägt, welche die Lage des Quartiers wertschätzen und deshalb - entgegen des ehemaligen Narratives von Offenburg - entschieden haben, diesseits der Kinzig leben zu wollen

HISTORIE DES
MÜHLBACHAREALS

-> Die historischen Bezüge sind wichtig für die heutigen Entwicklungen und die lokale Identifikation

(WEITER-)ENTWICKLUNG UND ENTSTEHUNG DES MBA

-> Die stetige Weiterentwicklung des noch jungen Areals scheint für viele ein weiterer Faktor im Aufwertungsprozess des Quartiers zu sein

ARCHITEKTONISCHE
GEGEBENHEITEN

-> Insgesamt scheinen die Befragten darüber einig, dass architektonisch teilweise ästhetischer geplant werden hätte können, insgesamt aber positiv wird das Zusammenspiel von Alt und Neu im Areal bewertet

VORTEILE

-> Die Lage und die kinderfreundliche Umgebung des Mühlbachareals werden als sehr vorteilhaft beschrieben

WOHN-/
MIETSITUATION
LEBEN

-> Bewohner*innen des Quartiers haben unterschiedliche Meinungen bezüglich der Mietpreise

NEUE MENSCHEN /
NEUE WOHNUNGEN

-> Das Mühlbachareal wird als ein Quartier erlebt, welches überwiegend von jungen Menschen bewohnt wird und eine deutliche Durchmischung nach Berufen ausweist

ATTRAKTIVITÄT

-> Das Mühlbachareal wird als ein attraktives Stadtviertel wahrgenommen und die Bewohner*innen fühlen sich hier ziemlich wohl



Verwendete Literatur:

Becker, Martin (2021): Sozialraumanalyse "Mühlbachareal" / "Kinzigvorstadt" Offenburg. Offenburg. Online verfügbar unter file:///C:/Users/User/Downloads/ssoar-2021-becker-Sozialraumanalyse_Muhlbachareal__Kinzigvorstadt_Offenburg.pdf, zuletzt geprüft am 05.05.22.

Strohmaier, Brenda (Copyright 2014): Wie man lernt, Berliner zu sein. Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum. Frankfurt: Campus Verl. (Interdisziplinäre Stadtforschung, Band 18).



Hauptkategorie: Infrastruktur (Hannah Nühs, Jonas Jensen, Marouan El Aklok)

Im folgenden Teil wird auf die Wahrnehmung der Bewohner*innen des Mühlbachareals bezüglich der dortigen Infrastruktur eingegangen. Die Infrastruktur des Mühlbachareals wurde zahlreich von den befragten Personen angesprochen und so konnte ein diversifizierter Überblick geschaffen werden.

Die Lage des Mühlbachareals

Die Lage des Mühlbachareals wird von allen Befragten als sehr gut empfunden und ist mitunter ein Grund für einige Personen gewesen, um in das Areal zu ziehen. Dabei wurde vermehrt erwähnt, dass das Areal in unmittelbarer Stadtnähe liegt und somit die Orte des täglichen Bedarfs gut zu Fuß erreichbar sind. Konkreter wurde benannt, dass Apotheken und Arztpraxen, Lebensmittelläden wie Metzger und Bäcker und eine Kita innerhalb des Areals liegen und somit in einigen Minuten Fußweg erreichbar sind. Da ein direkter Zugang zur Innenstadt besteht sind vom Mühlbachareal aus auch anderweitige Möglichkeiten zum Shopping, Kaffeetrinken, Freundetreffen und Essengehen gegeben. Auch die Nähe zum Hauptbahnhof Offenburgs wird von den Bewohner*innen wertgeschätzt. Gleichzeitig wird die Abtrennung von der Innenstadt positiv wahrgenommen, da man nicht Teil des Trubels des Stadtzentrums sein müsse. Auch die Tatsache, dass man innerhalb einiger Minuten auf der Autobahn sein könne wurde einige Male angesprochen.

→ **Die Bevölkerung des Mühlbachareals schätzt dessen Lage in Offenburg sehr.**

Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants

Wie oben bereits erwähnt scheinen die Bewohner*innen des Mühlbachareals weitestgehend zufrieden mit der Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants zu sein. Gerade die Nähe zum Stadtzentrum spielt bei diesem Aspekt eine zentrale Rolle. Aber auch innerhalb des Areals ist der Zugang zu einigen Läden bereits gegeben. Das einzige Manko, das sich aus den Befragungen abzeichnet ist die Entfernung zu einem Supermarkt, wie Lidl, Aldi oder Edeka, die sich alle außerhalb des Areals befinden. Diese seien zwar fußläufig erreichbar, jedoch dauere dieser Fußweg rund fünfzehn Minuten. Dies verkompliziere einen Großeinkauf für die Familie oder einen schnellen Einkauf, wenn man etwas vergessen habe. Der Wunsch nach einem Supermarkt in der unmittelbaren Nähe wurde von den Befragten angesprochen.



Abgesehen von Supermärkten würde der Wochenmarkt als Einkaufsmöglichkeit genutzt. Auch der Wunsch nach weiteren alternativen Möglichkeiten, wie zum Beispiel einem Hofladen mit lokalen und ökologischen Lebensmittelangeboten oder einem Café wurde ausgedrückt. Tatsächlich kann bei einer Sozialraum-Analyse des "Mühlbachareal" festgestellt werden, dass die Einkaufsmöglichkeiten für Güter des täglichen Bedarfs eher beschränkt sind. Besonders für Lebensmittel und Hygieneartikel sind die Bewohner*innen des Areals auf Supermärkte angewiesen, die nur noch bedingt fußläufig erreichbar sind (vgl. Becker 2021, S. 27).

Zudem wurde von mehreren Befragten erwähnt, dass ein Café im Mühlbachareal für die Zukunft geplant sei. Die Bewohner*innen scheinen positiv gestimmt, dass sich die Angebote in Zukunft noch erweitern werden.

→ **Die Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf innerhalb des Mühlbachareals sind eher beschränkt. Für viele Befragte scheint dies jedoch durch die Nähe zum Stadtzentrum kompensiert werden zu können.**

Faktencheck: Tatsächlich gibt es rund um das MBA einige Supermärkte (3 x Aldi, Lidl, Edeka). Diese sind jedoch um zu Fuß einkaufen zu gehen ungünstig gelegen, denn der Fußweg beträgt jeweils ca. 15 Minuten. Es ist also nachzuvollziehen, dass sich einige Bewohner*innen einen näheren Supermarkt wünschen.

Kulturangebot

Das Kulturangebot in Offenburg und im Mühlbachareal wird als akzeptabel bis gut beschrieben. Angebote, die genannt wurden sind die Stadtbibliothek, die Musikschule, sowie Kulturzentren wie die Messe, oder die Reithalle, die beide fußläufig erreichbar seien. Was die Kultur im Areal selbst angeht, wurde mehrmals das neue Kulturzentrum im Schlachthof erwähnt. Bei den Befragten lässt sich Vorfreude auf das neue Zentrum feststellen.

→ **Das Kulturangebot im Mühlbachareal wird sich mit der Eröffnung des Kulturzentrums im Schlachthof erheblich erweitern.**

Freizeitangebote

Bei der Frage nach Freizeitangeboten im Mühlbachareal werden vor Allem die vielen verschiedenen Parks in der Nähe des Viertels genannt. Allerdings wird auch festgestellt, dass



der Kronenplatz im Areal selbst kaum genutzt würde. Auch das Hallenbad wird als relevanter Bestandteil des Freizeitangebots beschrieben.

- **Die verschiedenen Parks in der Umgebung des Viertels machen einen zentralen Bestandteil des Freizeitangebots aus.**

Mobilität

Eine zentrale Eigenschaft der Infrastruktur im Mühlbachareal sei, dass für den täglichen Bedarf fast alles fußläufig erreichbar sei. Befragte berichten, dass sie die meisten Erledigungen zu Fuß, oder mit dem Fahrrad bewältigen könnten. Eine gute Anbindung zu öffentlichen Verkehrsmitteln sei zwar gegeben, werde allerdings eher selten genutzt, da der Bedarf oft nicht vorhanden sei. Auch die Fortbewegung mit dem Auto scheint für Befragte von eher geringer Bedeutung zu sein. Zugleich wird von Bewohner*innen berichtet, die beispielsweise in Freiburg arbeiten und ihren Arbeitsweg für gewöhnlich mit dem Auto bestreiten würden. Bei den Befragten überwiegt der Eindruck, dass die Mobilität zu Fuß und mit dem Fahrrad reibungslos möglich sei.

- **In Mühlbachareal und Innenstadt ist fast alles fußläufig oder per Rad erreichbar**

Verkehrslage und Parksituation

Zum Thema Verkehr im Mühlbachareal gehen die Meinungen der Befragten auseinander. Manche berichten von wenig Autos im Quartier, wohingegen sich andere über viel Autoverkehr, vor allem zu Zeiten des Berufsverkehrs beklagen. Auch wurde mehrmals beobachtet, dass sich einige Autofahrer*innen scheinbar nicht an die Geschwindigkeitsbegrenzungen in den Spielstraßen des Viertels halten und, dass Parkplatzmarkierungen nicht immer eingehalten würden. In beiden Fällen herrschte bei manchen Bewohner*innen der Eindruck vor, dass dies nicht ausreichend sanktioniert würde.

Auch, was die Parksituation anbelangt, lassen sich Unterschiede in den Aussagen der Befragten feststellen. Auf der einen Seite wird angemerkt, dass es im Areal wenige Parkplätze gebe und diese oft belegt seien. Als Grund wurde genannt, dass die Parkkosten im Mühlbachareal günstiger als die im Zentrum Offenburgs seien und deswegen viele Menschen im Areal parken würden. Zudem wurde angemerkt, dass viele Parkplätze nur für zwei Stunden belegt werden könnten, oder Anwohner*innenplätze seien.



Auf der anderen Seite gibt es Befragte, die von einer guten Parksituation berichten. Hier wird hervorgehoben, dass es im Viertel viele Tiefgaragenstellplätze gebe.

→ **Die Verkehrslage im Mühlbachareal löst sowohl Zufriedenheit, als auch Unmut bei den Befragten aus.**

Lebensqualität

Das Wohnen im Mühlbachareal wurde mehrheitlich als angenehm beschrieben. In diesem Kontext wurden dafür verschiedene Aspekte genannt. Das Areal sei ein Neubaugebiet, was es für die Befragten zu einer attraktiven Wohngegend zu machen scheint. Auch wurde genannt, dass die Straßen und Gärten des Areals gut gepflegt erscheinen und es wurde beobachtet, dass sich die Stadt um das Areal kümmere. Positiv wurde von den Befragten auch bewertet, dass es eine verhältnismäßig ruhige Wohngegend sei. Auch dass in vielen Wohnungen ein Aufzug vorhanden sei und der Hausmeisterservice wurden als Beitrag zu einem angenehmen Wohnen genannt.

→ **Das Wohnen im Mühlbachareal wird als angenehm empfunden, weil es ein ruhiges, gepflegtes Neubaugebiet ist.**

Leben mit Kindern

Von den Befragten wurde oft erwähnt, dass das Mühlbachareal für Familien mit jungen Kindern eine gute Infrastruktur biete. In diesem Zusammenhang wurde genannt, es gebe im Areal viele Spielplätze, welche einerseits gut gelegen scheinen und auch als modern beschrieben wurden. Auch wurde erwähnt, dass die Wege zu Kindertagesstätten kurz seien und gut zu Fuß gegangen werden könnten. Vereinzelt wurde auch die Nähe zum Stadtteil- und Familienzentrum, zum Jugendamt und zu Schulen erwähnt, diese scheinen auch Teil einer guten Infrastruktur für Familien zu sein.

→ **Das Mühlbachareal ist ein familienfreundliches Wohngebiet.**



Barrierefreiheit

Von Befragten wurde mehrfach erwähnt, dass das Mühlbachareal auch für ältere Menschen eine ansprechende Wohngegend sei, da viele Wohnungen insbesondere die Neubauten barrierefrei seien und über Aufzüge verfügen würden. Diese Barrierefreiheit welche im Alter an Bedeutung zunimmt, wurde vereinzelt auch als Hinzugsgrund in das Areal benannt. Auch das Gesundheitszentrum und verschiedene naheliegende Arztpraxen scheinen für die Befragten von Bedeutung zu sein. Es wurde aber auch Enttäuschung darüber kundgetan, dass der geplante Aufzug an der Stadtmauer doch nicht gebaut werden soll und somit der erleichterte barrierefreie Zugang in die Innenstadt (noch) nicht gegeben sei.

→ **Das Areal ist ein barrierefreies Quartier, welches die Ansprüche und Bedürfnissen von Senior*innen deckt.**



INFRASTRUKTUR



- LAGES DES MBA**

-> Die Bevölkerung des Mühlbachareals schätzt dessen Lage in Offenburg sehr
- EINKAUFSMÖGLICHKEITEN UND RESTAURANTS**

-> Die Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf innerhalb des Mühlbachareals sind eher beschränkt. Für viele Befragte scheint dies jedoch durch die Nähe zum Stadtzentrum kompensiert werden zu können
- KULTURANGEBOT**

-> Das Kulturangebot im Mühlbachareal wird sich mit der Eröffnung des Kulturzentrums im Schlachthof erheblich erweitern
- FREIZEITANGEBOTE**

-> Die verschiedenen Parks in der Umgebung der Viertels machen einen zentralen Bestandteil des Freizeitangebots aus
- MOBILITÄT**

-> In Mühlbachareal und Innenstadt ist fast alles fußläufig oder per Rad erreichbar
- VERKEHRSLAGE UND PARKSITUATION**

-> Die Verkehrslage im Mühlbachareal löst sowohl Zufriedenheit, als auch Unmut bei den Befragten aus
- LEBENSQUALITÄT**

-> Das Wohnen im Mühlbachareal wird als angenehm empfunden, weil es ein ruhiges, gepflegtes Neubaugebiet ist
- LEBEN MIT KINDERN**

-> das Mühlbachareal ist ein familienfreundliches Wohngebiet
- BARRIEREFREIHEIT**

-> Das Areal ist ein barrierefreies Quartier, welches die Ansprüche und Bedürfnisse von Senior*innen deckt



Verwendete Literatur:

Becker, M. (2021). Sozialraumanalyse "Mühlbachareal" / "Kinzigvorstadt" Offenburg. Offenburg. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-75162-7>.



Hauptkategorie: Begegnung/ Kontakt- Zusammenleben im Mühlbachareal (Annalena Breg, Ajla Krvavac, Robin Strbek)

Begegnung und Kontakt

Einige Bewohner*innen nehmen wahr, dass viele Menschen im Mühlbachareal erst neu ankommen müssen und somit das Bedürfnis und der Wunsch nach Kontaktmöglichkeiten bestehen.

Bewohner*innen nehmen wahr, dass sie durch ihre eigenen Kinder leichter in Kontakt zu anderen Familien aus dem Quartier kommen. Sei es über Begegnungen im Kindergarten/ Krippe, aber auch durch alltägliche Spaziergänge im Park, an der Mühlbachpromenade oder beim Besuchen der Spielplätze. Kontaktangebote, wie beispielsweise vom Bürgerverein oder Stadtteil- und Familienzentrum würden teilweise wahrgenommen, jedoch wünschen sich Bewohner*innen mehr Angebote, die zu Kontakten innerhalb des Mühlbachareals führen. Beispielsweise wünschen sich einige Bewohner*innen ein Schwarzes Brett oder offen zugängliche Angebote.

Sprachliche Barrieren zwischen den Bewohner*innen des Mühlbachareals werden als hinderlich angesehen, um in Kontakt zu treten.

Nachbarschaft

Die Bevölkerung des Mühlbachareals wird von Interviewpartner*innen als eine bunte Mischung beschrieben. Von jedem Alter und jeder Kultur sei etwas dabei, was sehr positiv wahrgenommen wird. Dies wird auch in der Statistik zur Altersverteilung sowie zum Zuwanderungshintergrund in der Kinzigvorstadt Offenburg deutlich (vgl. Becker 2021).

Dies soll möglicherweise darauf hindeuten, dass jede*r mit den nötigen finanziellen Mitteln die Möglichkeit hat, im Mühlbachareal zu leben.

Außerdem wird die Nachbarschaft als sehr hilfsbereit beschrieben. Es wird erwähnt, dass man sich gegenseitig auch unterstütze und der Zusammenhalt durch gemeinsame Feste, die selbst organisiert werden, gestärkt würde. Die Menschen werden als offen wahrgenommen und alle seien froh um die Nähe innerhalb der Nachbarschaft.



Es werden aber auch Unterschiede in der Kontaktfreudigkeit der Bewohner*innen angesprochen, wonach es auch Menschen gäbe, die weniger Interesse an dem gemeinsamen Zusammenleben hätten und sich eher zurückzögen.

→ **Innerhalb der Nachbarschaft herrscht eine große Hilfsbereitschaft, die durch vielfältige Kulturen und Altersgruppen geprägt ist.**

→ **Die Menschen im MBA sind offen und es gibt viele gute Kontaktmöglichkeiten.**

Engagement

Die Möglichkeit sich im Mühlbachareal zu engagieren, wird aufgrund der Corona-Pandemie als schwierig wahrgenommen. Viele Bewohner*innen äußern, dass die Bereitschaft zum Engagement grundsätzlich bestehe, es sich jedoch die letzten zwei Jahre sehr schwierig gestalte. Man habe generell kaum etwas unternehmen können.

Für viele Bewohner*innen sei das Engagement selbstverständlich. Dieses könne auf verschiedene Art und Weise ausgeführt werden. Dazu gehöre beispielsweise die Mitgliedschaft in der Hexenzunft oder im Bürgerverein, die Organisation von Treffen und Angeboten im Mühlbachareal sowie die Teilnahme daran (z.B. Elterntreffen). Auch für Menschen mit besonderen Bedürfnissen (ältere Menschen oder Menschen mit Behinderungen) könne man sich vorstellen, Angebote zu entwickeln.

Besonders die Pflege, Sauberkeit und Ordnung des Stadtteils seien sehr wichtig, sodass sich einige Bewohner*innen vorstellen könnten, sich dafür zu engagieren.

Einzelne Bewohner*innen äußern, dass sie kaum Zeit hätten, sich für etwas Langfristiges zu engagieren, bei kleineren Projekten jedoch nicht abgeneigt wären.

→ **Die Bereitschaft für soziales Engagement ist groß, jedoch fehlten bisher durch die Corona-Pandemie die Möglichkeiten dafür.**



Fehlende Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten

Einige Bewohner*innen des Mühlbachareals nehmen Anonymität in der Nachbarschaft wahr. Viele Menschen zögen sich ins Private zurück, sodass Begegnung kaum stattfinden könne, so die Einschätzung von Bewohner*innen. Der Wunsch nach mehr Kontakt, Offenheit, Vernetzung sowie geeigneten Treffpunkten wird von einigen Bewohner*innen geäußert.

In der Sozialraumanalyse des MAB wird deutlich, dass die Infrastruktur der Kinzigvorstadt, bezogen auf Kontakt und Begegnungsmöglichkeiten, einige Grünflächen, Parks, Spielplätze und ein paar wenige Gastronomische Angebote bietet, was die Eindrücke der dort lebenden Menschen unterstreicht (vgl. Becker 2021).

→ **Trotz der Offenheit der Bewohner*innen wird teilweise auch eine Anonymität innerhalb der Nachbarschaft empfunden.**

**BEGEGNUNG / KONTAKT / ZUSAMMENLEBEN
IM MÜHLBACHAREAL**



NACHBARSCHAFT

-> Innerhalb der Nachbarschaft herrscht eine große Hilfsbereitschaft, die durch vielfältige Kulturen und Altersgruppen geprägt ist
-> Die Menschen im Mühlbachareal sind offen und es gibt viele gute Kontaktmöglichkeiten

ENGAGEMENT

-> Die Bereitschaft für soziales Engagement ist groß, jedoch fehlten bisher durch die Corona-Pandemie die Möglichkeiten dafür

FEHLENDE KONTAKT- UND BEGEGNUNGSMÖGLICHKEITEN

-> Trotz der Offenheit der Bewohner*innen wird teilweise auch eine Anonymität innerhalb der Nachbarschaft empfunden

GEFÖRDERT IM PROGRAMM "QUARTIERIMPULSE"



UNTERSTÜTZT AUS MITTELN DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG



MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION



QUARTIER 2030
Gemeinsam Gestalten

Verwendete Literatur:
Becker, Martin (2021):
Sozialraumanalyse
Mühlbachareal“/

“Kinzigvorstadt“ Offenburg,
Online abrufbar unter:

<https://www.ssoar.info/>

[ssoar/handle/](https://www.ssoar.info/ssoar/handle/)

[document/75162](https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/75162)

GEFÖRDERT IM PROGRAMM "QUARTIERIMPULSE"



UNTERSTÜTZT AUS MITTELN DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG



MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION



QUARTIER 2030
Gemeinsam Gestalten

Hauptkategorie: Schwierigkeiten, Probleme und Unterstützungsbedarf im MBA (Mara Rodehorst, Svenja Markowitsch)

Bewertung positiv/negativ

Im Dokument IF 2020 wird das Mühlbach wie folgte charakterisiert. *„Die begonnenen Entwicklungs- und Sanierungsmaßnahmen ließen vor Kurzem eine zentrale Grünanlage entlang des Mühlbachs sowie eine weitere Brücke zum Zwingerpark entstehen. Zudem erhielt die denkmalgeschützte und komplett sanierte Villa Bauer mit den neuangelegten Außenlagen eine optisch ansprechende Umrahmung und Aufwertung. Die Neubau-Wohnungen im Mühlbach-Areal profitieren unmittelbar von dieser entspannten Umgebung. Mit der Wohnqualität entwickelt sich die Infrastruktur weiter. Geschäfte, Restaurants und Cafés, Kindertagesstätten und ein neuentstandenes Ärztehaus sind in der Nähe. Auch die Autobahn ist schnell erreichbar. In nur wenigen Jahren wird das Mühlbach-Areal zu einem Vorzeigequartier der gelungenen Stadtentwicklung“* (Vgl. IF 2020). Hier kommt auch das Raumkonzept nach Martina Löw zum Tragen wo sich „Spacing“ und Syntheseleistungen vereinen (Löw/2000). Um die Stadtentwicklung zu unterstützen ist es notwendig die Bevölkerung mit zu integrieren (Lefebvers/2016). Im Mühlbachareal wurden Interviews mit den Bewohner*innen und Nutzer*innen geführt. Im Interview wurde nach der subjektiven Wahrnehmung bezüglich Schwierigkeiten, Problemen und Unterstützungsbedarf im Mühlbachareal gefragt. Hierbei teilten uns die Interviewpartner*innen ihre verschiedenen Wahrnehmungen mit.

Mobilität/ Barrierefreiheit

Das Fehlen des Aufzuges an der Stadtmauer, welcher einigen befragten Personen beim Angebot der Wohnung besonders aufgrund eigener eingeschränkter Mobilität als Vorteil für diese Wohngegend in den Fokus rückte, wird immer wieder in den Interviews erwähnt. Dieser sollte an der Stadtmauer installiert werden, wurde nun aber nicht realisiert. Für Personen mit eingeschränkter Mobilität, z.B. in Form von Geheinschränkungen, kommunizieren die Befragten Unverständnis, Enttäuschung und den dringenden Bedarf nach einem Fahrstuhl zur besseren Erreichbarkeit der Innenstadt. Weite und zum Teil unsichere Laufstrecken



ergäben sich auch durch Baustellen und Absperrungen bei derzeitigen Umbauten im Viertel. Diese scheinen für die befragten Personen nicht ausreichend gekennzeichnet und würden auch nicht für alle Verkehrsteilnehmer als sicher wahrgenommen. Zudem wünschen sich ältere Menschen mehr Unterstützung und Beachtung damit sie mehr im Gemeinwesen integriert werden.

„Da wurde erstmal drauf geachtet und dass man da [auf den Bänken] Wickeln kann. Also wieder Kinderthema. Aber das ist so, dass wirklich alle Altersgruppen diese Bänke [nutzen können] (...)“ (Mara.Rodehorst.Transkript, Absatz 17).

Entsprechend wird in der Fachliteratur (Becker 2021) thematisiert, dass ältere Personen mit abnehmender Mobilität sich zunehmend auf den umliegenden Nahbereich beschränken müssen. Damit wird darauf hingewiesen, dass eine Mobilität und Barrierefreiheit wünschenswert sei, um diese Personen am Lebensalltag teilhaben zu lassen. Ziel sollte Barrierefreiheit zu wichtigen infrastrukturellen Einrichtungen sein. So könnten auch ortsansässige Geschäfte und Dienstleister Zugang zu mehr Kundschaft erhalten. Dies erhöhe die Lebensqualität im Mühlbach-Areal (Becker/2014). Zudem wäre urbanes Leben erwünscht. So sollte jede öffentliche Straße, Platz und Parks für jeden zugänglich sein (Becker/2014).

- **Durch konsequente Barrierefreiheit im Quartier wird die Lebensqualität aller erhöht und eine Vielfalt von Geschäften und Dienstleistern für alle Altersstufen erschlossen.**

Freizeit

Die Meinung einiger befragter Personen war, dass es im Mühlbach-Areal zu wenig Freizeitangebote gäbe. Nicht nur Freizeitangebote von Vereinen, sondern auch Restaurants bzw. eine Auswahl an Essensmöglichkeiten für Bewohner*innen und arbeitende Personen im Mühlbachareal scheinen den Befragten zu fehlen. Die Beschreibung der Personen hört sich nach dem Modell einer funktionalen Stadt an, wie in der Charta von Athen von Le Corbusier



beschrieben (LeCorbusier/1933). Jedoch wünschen sich die befragten Personen eher eine nach dem urbanen Stadtmodell konzipierte Stadt. Also, dass Wohnen, Freizeit, Arbeiten, Kultur und fast alle Belange der Bewohner*innen eines Viertels dort erfüllt werden können, statt öfter aufgrund von fehlenden Möglichkeiten in andere Stadtteile wechseln zu müssen, wie von Louis Wirth beschrieben (Wirth/1938). So sollten sich den Interviews entsprechend, Freizeit- und Mittagstischangebote im Mühlbach-Areal befinden, damit jede Altersgruppe problemlos teilnehmen könne.

→ **In der Bewertung der Befragten ist die „urbane Stadt“ in Verbindung mit erreichbaren Treffpunkten und Freizeitangeboten ein wichtiges Thema.**

Unterstützungsbedarf – Kommunikation

Befragte äußerten auch Bedarfe bzgl. Der Kommunikation mit der Stadt und anderen Nutzer*innen des Mühlbachareals. So wurde der Wunsch nach eine*m Dolmetscher*in geäußert, um Sprachbarrieren zu überwinden. Insbesondere wünschten sich Befragte Dolmetscher*innen für Kindergärten, Eltern und Erzieher*innen. Auch für Kommunikation von Nutzer*innen innerhalb des Mühlbachareals könnten Dolmetscher*innen hilfreich sein, weil Kommunikation für Befragte durch Sprachbarrieren erschwert sei. Ein zuverlässiger Informationsfluss zwischen den Einrichtungen im Mühlbachareal, insbesondere bei Veranstaltungen und Festen im Mühlbachareal, wird ebenfalls von befragten Personen gewünscht. Dies stärke den urbanen Zusammenhalt der Bevölkerung des Mühlbach-Areals, denn dort sind einige Migrant*innen und Zugewanderte ansässig.

→ **Durch Unterstützung wie z.B. Dolmetscher*innen können die Sprachbarrieren im Viertel überwunden werden.**

→ **Verbesserte Kommunikationswege zwischen Einrichtungen und Anwohner*innen können helfen das Zusammenleben gemeinsam zu gestalten.**



Abfälle (Müll/ Kot)

Befragte Personen nehmen die Menge von Müll und Hundekot als störend wahr und thematisieren auch, dass sich dieses Problem seit der Corona Pandemie verstärkt habe. Es wird vermutet, dass zunehmend Bewohner*innen im Quartier sich einen oder mehrere Hunde halten würden. Verwahrlosung beginne oft mit Kleinigkeiten. Ein zerschlagenes Fenster in einem leerstehenden Haus locke leicht Nachahmer an. Diese Auffassung passt zu der "Broken-Windows-Theorie" von James Q. Wilson und George L. Kelling (Wilson; Kelling/1982). Liege einmal ein leerer Getränkekarton im Gebüsch, türme sich nicht selten ein kleiner Müllberg an.

- **Der Bewegungsradius der Menschen reduzierte sich während Corona bei vielen verstärkt auf den unmittelbaren Nahbereich, was die Identifizierung mit dem Quartier und die Aufmerksamkeit bei Beobachtungen stärkte.**

Obdachlosigkeit

Ein Teil der interviewten Personen meinte, sich durch obdachlose Menschen unsicher zu fühlen. Einige Aussagen bezogen sich auf den Lärm, welchen die Obdachlosen machen würden und dass die Polizei häufig gerufen werde. Jane Jacobs betont, dass eine Vielfalt an Menschen, welche sich zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlichen Aktivitäten auf der Straße in der Nachbarschaft aufhalten, ein Gefühl von Sicherheit vermitteln können. Die Belebung des Quartiers führe zu sozialer Kontrolle und einem subjektivem Sicherheitsgefühl (Jacobs/2015).

- **Bewohner*innen des Mühlbachareals, die sich in ihrer Sicherheit eingeschränkt fühlen, können ihre Ängste verlieren, wenn sich mehr Nutzer*innen auf den Straßen und Gehwegen aufhalten und bewegen.**



Miete

Die Themen Miete, Mietpreisentwicklung, Wohnungssuche, Sozialwohnungen und verfügbarer Wohnraum wurden häufig von befragten Personen in den Interviews angesprochen. Befragte Personen haben große Befürchtungen und auch Ängste verdrängt zu werden oder wegziehen zu müssen.

„Ich finde es heftig das jetzt tatsächlich noch eine Mieterhöhung bekommen habe.“ (Yannick. Bank.Transkript, Absatz 137).

Die Meinung der befragten Personen zu Sozialwohnungen unterscheiden sich hingegen deutlich. Während einige sich mehr geförderten Wohnraum im Mühlbachareal wünschen, um mehr Menschen mit geringem Einkommen an der Stadt teilhaben zu lassen, fordern andere hingegen weniger Sozialwohnungen. Für die interviewten Personen verfügt das Viertel nur über neue und zudem teure Wohnungen sowie Sozialwohnungen. Diese seien für Menschen mit einem mittleren Einkommen nicht bezahlbar. Diese Thematik wurde bereits von Henri Lefebvre in seinem Buch „Le droit à la ville“ aufgegriffen, in dem er das Recht auf Stadt für alle Bevölkerungsschichten proklamiert. Somit auch auf ein Recht auf bezahlbare Wohnungen (Lefebvre/2009).

- **Die Mietentwicklung auch im Mühlbachareal beeinflusst die lokale Identifikation stark, kann Spaltungen hervorrufen und ist für die gesellschaftliche Entwicklung und deren Zusammenhalt ein wichtiges Thema.**



**SCHWIERIGKEITEN, PROBLEME
& UNTERSTÜTZUNGSBEDARF**

KATHOLISCHE HOCHSCHULE FREIBURG
CATHOLIC UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES FREIBURG



MOBILITÄT /
BARRIEREFREIHEIT

-> Durch konsequente Barrierefreiheit im Quartier wird die Lebensqualität aller erhöht und eine Vielfalt von Geschäften und Dienstleistern für alle Altersstufen erschlossen

FREIZEIT

-> In der Bewertung der Befragten ist „urbane Stadt“ in Verbindung mit erreichbaren Treffpunkten und Freizeitangeboten ein wichtiges Thema

UNTERSTÜTZUNGS-
BEDARF /
KOMMUNIKATION

-> Durch Unterstützung wie z.B. Dolmetscher*innen können die Sprachbarrieren im Viertel überwunden werden. Verbesserte Kommunikationswege zwischen Einrichtungen und Anwohner*innen können helfen das Zusammenleben gemeinsam zu gestalten

ABFÄLLE
(MÜLL / KOT)

-> Der Bewegungsradius der Menschen reduzierte sich während Corona bei vielen verstärkt auf den unmittelbaren Nahbereich, was die Identifizierung mit dem Quartier und die Aufmerksamkeit bei Beobachtungen stärkt

OBdachlosigkeit

-> Bewohner*innen des Mühlbachareals, die sich in ihrer Sicherheit eingeschränkt fühlen, können ihre Ängste verlieren, wenn sich mehr Nutzer*innen auf den Gehwegen aufhalten und bewegen

MIETE

-> Die Mietentwicklung auch im Mühlbachareal beeinflusst die lokale Identifikation stark, kann Spaltungen hervorrufen und ist für die gesellschaftlichen Entwicklungen und deren Zusammenhalt ein wichtiges Thema



Verwendete Literatur:

Becker, Martin (2014): Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Herausgeber: Martin Becker, Jürgen E. Schwab und Cornelia Kricheldorf. 1. Auflage. Stuttgart: KOHLHAMMER VERLAG. Online verfügbar unter

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:24-epflicht-1281423>.



IF 2020: Offenburg, Mühlbachareal – faktorgruen, online abrufbar unter:
<https://faktorgruen.de/offenburg-muehlbachareal/>, zuletzt geprüft am 31.05.22

Jacobs, Jane (2015): Tod und Leben großer amerikanischer Städte (Bauwelt Fundamente, Band 4 / von Peter Neitzke). Birkhäuser 2015

Lefebvers, Henri (2016): Das Recht auf Stadt., CEP Europäische Verlagsanstalt 2016

Lefebvre; Deulceux; Hess; Weigand (2009): Le droit à la ville. 3. ed. Paris: Economica; Anthropos

Löw, Martina (2000): Raumsoziologie, Suhrkamp 2000

Städtische Räume im Wandel (2008). [Sekundarstufe II], 1. Aufl., [Nachdr.]. Gotha: Klett-Perthes (Fundamente - Kursthemen / von Wilfried Korby).S. 46

Wirth, Louis (1938): Urbanität als Lebensform, in Herlyn Ufert (1974.): Stadt- und Sozialstruktur. München.

Wilson, James Q.; Kelling, Jorge (1982): Broken Windows. The police and Neighborhood Safety., online abrufbar unter: <https://soztheo.de/kriminalitaetstheorien/soziale-desorganisation/broken-windows-wilson-kelling/>, zuletzt geprüft am: 31.05.2022



Hauptkategorie: Zukunftsvorstellungen (Hannah Sinnwell, Kathrin Hörnig, Wiebke Ulmer)

Kontaktmöglichkeiten

Einige der Interviewten Personen wünschten sich ein Café im Mühlbachareal. Dabei steht vor allem der Aspekt der Kontaktmöglichkeit und ein Ort, an dem man sich ungezwungen treffen könne im Vordergrund. Dabei geht es eher zweitrangig um die Erweiterung der Einkaufsmöglichkeiten, sondern eher um einen gemeinsamen Treffpunkt.

In einigen Interviews wurde dieser Wunsch außerdem zu einem konkreten Anliegen. Der Wunsch nach einem neutralen Treffpunkt, um Kontakte knüpfen zu können wird durchaus von Interviewten geäußert. Dabei solle ein neutraler Raum, der ganzjährig genutzt werden könne, im Mittelpunkt stehen. Ein spezielles Angebot in diesem Raum wird eher als zweitrangig angesehen. Im Vordergrund solle die Offenheit für alle stehen und die Möglichkeit, sich untereinander kennen zu lernen und sich zu vernetzen. Außerdem wurde in einigen Interviews angeregt, an diesem Ort einige Gemeinschaftsspiele zur Verfügung zu stellen.

Die Bewohner*innen des Mühlbachareals wünschen sich zudem, dass es zu einer besseren Vernetzung untereinander komme. Sie möchten ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl und eine gemeinsame Identität schaffen. Für einige besteht dieses Gemeinschaftsgefühl schon, andere sehen hier noch großen Verbesserungsbedarf.

Auch bei Interviewten, die nicht selbst im Mühlbachareal wohnen, äußert sich der Wunsch nach mehr Vernetzung und Kontakten unter den Bewohner*innen.

Mit der Vorstellung und dem Nachdenken über einen Treffpunkt für alle, betreiben die Interviewten eine in der Fachsprache sogenannte „Imagination“ (Vgl. Strohmaier 2014). Mit Hilfe ihrer Vorstellungskraft und ihrer Gedanken schaffen sie ein Fantasieszenario. Für die Stadtentwicklung können diese Imagination und die Vorstellungen der Bewohner*innen eine



große Rolle spielen. Diese sollten miteinbezogen und weitergedacht werden. Ein solches „miteinbeziehen“ kann dann zu einer größeren Identifikation der Bewohner*innen mit ihrem Stadtteil führen (Vgl. ebd).

→ **Den Menschen im Mühlbachareal fehlt ein Ort zur Begegnung**

→ **Der Kontakt untereinander soll in Zukunft mehr ausgebaut werden**

Freizeitangebote

Ein Teil der interviewten Personen äußerte den Wunsch nach einem weiteren Spielplatz für Kinder. Auf diesem sollten die Kinder aus dem Mühlbachareal außerhalb der Schule oder des Kindergartens zusammenkommen und frei spielen können. Da es bereits einen Spielplatz für ältere Kinder gibt, wurde speziell der Wunsch nach einem Spielplatz für jüngere Kinder geäußert. Durch einen weiteren Spielplatz wäre zudem der bestehende Spielplatz vor allem im Sommer nicht zu voll. Angeregt wurde außerdem, dass ein neuer Spielplatz die Möglichkeit für Eltern, sich auszutauschen und eine Betreuung der Kinder zu organisieren, bieten könnte.

Zusätzlich zu den Spielplätzen sind für einige interviewte Personen Aktionen speziell für Kinder wünschenswert. Als Beispiel wurde der St. Martinsumzug genannt. Hierbei ist es den interviewten besonders wichtig, dass dieser im Mühlbachareal stattfindet und gemeinsam von den Kindergärten durchgeführt wird und nicht jede Kita einen getrennten Umzug veranstaltet. Man erhoffe sich dadurch mehr Kontakt unter den Kindern aus dem Mühlbachareal.

Neben den Freizeitangeboten für Kinder wurden auch verschiedene Angebote für Erwachsene thematisiert. So wird ein „Erwachsenenspielplatz“ mit unterschiedlichen Geräten in der Art eines Outdoor Fitnessstudios gewünscht. Interviewte haben ähnliche Einrichtungen in anderen Städten als Beispiel genannt. Durch ein solches Angebot im Mühlbachareal erhoffen sie sich eine weitere Möglichkeit der Freizeitgestaltung und einen intensiveren



Austausch und Kontakt unter der Bevölkerung des Areals. Ebenso vorstellbar sei für einige interviewte Personen ein Barfußpfad. Auch dieser solle für alle Menschen offen sein und zu einem Besuch einladen.

Die Kulturangebote im Mühlbachareal sollten nach Ansicht von Interviewten ausgebaut werden. Vor allem durch die Corona Pandemie seien viele Kulturveranstaltungen weggefallen, sodass Interviewte betonen, dass sie sich mehr Angebote wünschen.

Die interviewten Personen nähmen die bestehenden Angebote zur Freizeitgestaltung im Mühlbachareal an, betonen aber auch, dass diese ausgebaut werden könnten, zum Beispiel für bestimmte Altersgruppen. Davon erhoffe man sie sich einen stärkeren Austausch mit Nachbar*innen und Besucher*innen, was eine stärkere Identifikation mit dem Stadtteil zur Folge haben. Die Vorstellungen der Menschen spielen in der nachhaltigen Stadtentwicklung eine wichtige Rolle. Bewohner*innen und Besucher*innen haben bestimmte Vorstellungen, Ideen und Erfahrungen zu ihrem Stadtteil, die im Planungsprozess wichtige Aspekte liefern könnten (vgl. Neue Leipziger Charta 2020). So auch im Mühlbachareal. Durch die Beteiligung der betroffenen Menschen, können diese am Entwicklungsprozess teilnehmen und erfahren, dass ihre Ideen gehört und umgesetzt werden. Dies trägt zu einer stärkeren Identifikation mit dem Stadtteil bei (vgl. Strohmaier 2014).

→ **Bewegungsangebote für alle Altersklassen im Mühlbachareal**

→ **Die Beteiligung der Bevölkerung an Planung und Entwicklung des Mühlbachareals sollte verstärkt werden**



Infrastruktur

Die Identifikation mit dem Stadtteil wird von Interviewten Personen nicht nur über das persönliche Miteinander oder zur Verfügung stehenden Angebote wahrgenommen, sondern sei auch abhängig vom Zustand der Infrastruktur und deren Veränderung.

Besonders die Wohnsituation im Mühlbachareal sei von großer Bedeutung aber auch die Weiterentwicklung der Parksituation und die laufenden Umbauarbeiten des Straßenverlaufs wurden von Interviewten als Themen benannt.

Anwohner*innen könnten sich durchaus mit ihrem Stadtteil identifizieren und seien an der Weiterentwicklung dessen interessiert. Individuelle Interessen unterscheiden sich jedoch, nach unseren Erkenntnissen sehr, da manche Personen sich stark Teilbereiche wie z.B. die aktuelle Parksituation fixieren.

Anderen Interviewten ist wiederum die Natur sehr wichtig und sie wünschen sich für die Zukunft eine bessere Ergänzung von Grünflächen, Bäumen oder ähnlichen Ausgleichsflächen zum tristen Stadt- und Industrieteil des Areals.

Etwas ambivalent wird das Gestalten der Sozialwohnungen im Viertel gesehen. Wir konnten sowohl Meinungen isolieren, die sich für mehr Sozialwohnungen aussprechen, als auch solche, die davon überzeugt sind, dass auf Grund der bereits vorhandenen Anzahl an Sozialwohnungen nicht mehr genügend Platz für Menschen aus der Mittelschicht bliebe, um sich Innenstadt nah eine passende Wohnung leisten zu können.

Hier sind also zwei völlig gegensätzliche Zukunftswünsche ausgesprochen, die sich mit dem Grundbedürfnis nach einem finanzierbaren Zuhause befassen. Es treffen zwei ganz



unterschiedliche Lebenswelten aufeinander, die trotzdem am gleichen Ort beheimatet sind. Das ist für unsere Arbeit eine wichtige Erinnerung daran, dass niemand dieselbe Umgebung gleich wahrnimmt (vgl. Strohmaier 2014).

Die o.g. Sorgen und Wünsche sind historisch betrachtet keine Neuheit, denn das Mühlbachareal ist seit je her von einem stetigen Wandel begriffen (Vgl. Becker 2021). Seit Bestehen des Mühlbachareals wurden immer wieder Gebäude und Firmen ergänzt und später wieder abgerissen oder durch Umweltkatastrophen zerstört und dann verlegt.

- **Die Zukunftsvorstellungen der Anwohner*innen in Bezug auf die Infrastruktur sind sehr individuell, detailliert und teilweise widersprüchlich.**

- **Es gibt eine abwartende Haltung gegenüber weiteren Veränderungen, die möglicherweise auf die bewegte Vergangenheit des Areals zurückzuführen ist**



ZUKUNFTSVORSTELLUNGEN



KONTAKTMÖGLICHKEITEN

-> Den Menschen im Mühlbachareal fehlt ein Ort zur Begegnung
-> Der Kontakt untereinander soll in Zukunft mehr ausgebaut werden

FREIZEITANGEBOTE

-> Bewegungsangebote für alle Altersklassen im Mühlbachareal
-> Die Beteiligung der Bevölkerung an Planung und Entwicklung des Mühlbachareals sollte verstärkt werden

INFRASTRUKTUR

-> Die Zukunftsvorstellungen der Anwohner*innen in Bezug auf die Infrastruktur sind sehr individuell, detailliert und teilweise widersprüchlich
-> Es gibt eine abwartende Haltung gegenüber weiteren Veränderungen, die möglicherweise auf die bewegte Vergangenheit des Areals zurückzuführen ist



Verwendete Literatur:

Becker, Martin (2021): Sozialraumanalyse „Mühlbachareal/Kinzigvorstadt“ Offenburg, online abrufbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/75162>.

Neue Leipzig Charta (2020), online abrufbar unter: https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/die_neue_leipzig_charta.pdf;jsessionid=3212385C93A6C44CE32998D24B222219.live11312?__blob=publicationFile&v=7.

Strohmaier, Brenda (2014): Wie man lernt, Berliner zu sein - Die deutsche Hauptstadt als konjunktiver Erfahrungsraum. Frankfurt am Main: Campus Verlag



5. Ergebnispräsentation

Die Ergebnispräsentation fand im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung am Do., 30. Juni 2022 um 18 Uhr vor Ort im Mühlbachareal, auf dem Vorplatz und in den Räumen des IDS in der Villa Bauer statt.

Miteinander - Mitdenken – Mitwirken

Erfahren Sie was die Menschen im Quartier bewegt und wie Sie sich als Bewohner*in und/ oder Nutzer*in des Mühlbachareals an der Quartiersentwicklung aktiv beteiligen können.

Einladung

zur Präsentation der Interviewergebnisse

Donnerstag 30.06.2022 ab 18 Uhr
auf dem Vorplatz der Villa Bauer/
Institut für deutsche Sprache
(bei Regen im Saal)

www.sfz-offenburg.de/innenstadt
0781 932286-11



Anfang des Jahres wurden im Rahmen des Förderprogramms „Quartier2030“ Interviews zur lokalen Identifikation im Mühlbachareal durchgeführt.

Was beschäftigt Menschen im Mühlbachareal?

Was sind die Wünsche?

Was braucht es vor Ort, um sich langfristig wohlfühlen?

Die Studierenden der Katholischen Hochschule Freiburg haben die Gespräche geführt, ausgewertet und präsentieren die Ergebnisse nun der Öffentlichkeit. Im Anschluss an die Vorstellung sind alle Interessierten, Bewohner*innen und Nutzer*innen des Quartiers zu einem Austausch eingeladen.





6. Anlagen

6.1 Interviewleitfaden

6.2 Kodierleitfaden

6.3 Ankündigungsschreiben

6.4 Plakat Interview-Akquise

6.5 Einverständniserklärung Interviewte Person

6.6 Datenschutzerklärungen Interviewer*innen



Anlage 6.1 Interviewleitfaden

Vorbereitung vollständig?

- ✓ Aufnahmegerät (Smartphone) dabei und funktioniert?!
- ✓ Einverständniserklärung dabei und Stift zum Unterschreiben?!

Begrüßung und Hinweise:

- ✓ Begrüßung, persönliche Vorstellung der Studierenden sowie deren Einbindung in das Lehrforschungsprojekt der Katholischen Hochschule Freiburg
- ✓ Fragestellung des Lehrforschungsprojektes evtl. nochmals kurz benennen
„Was macht das (Zusammen-)Leben im Mühlbachareal aus?“
- ✓ Information zu Tonaufnahme und Datenschutz
(Einverständniserklärung unterschreiben lassen)
- ✓ Dank und Angabe der Gesprächsdauer (ca. 30 Minuten)
- ✓ Einstieg in das Gespräch („warming up“)

Fragestellung / Themen	Leitfragen und Konkretisierungsfragen
Lokale Identifikation	Womit identifizieren Sie sich am ehesten? Wozu fühlen Sie sich am ehesten zugehörig? (Gesamtstadt, Stadtteil "Kinzigvorstadt", Viertel "Mühlbachareal")?
	Welches sind Objekte bzw. Subjekte der lokalen Identifikation? (räumliche Umgebung, Lage, Infrastruktur; Nachbarn, Vereine, etc.)
Bedeutung des lokalen Umfelds	Wozu kommen Sie in das Mühlbachareal? Was verbindet Sie mit dem Mühlbachareal? Weshalb <i>wohnen</i> die GesprächspartnerInnen im Mühlbachareal? Weshalb sind Sie dahin gezogen?
	Wird das Mühlbachareal als Quartier empfunden? (räumlich-bauliche Abgeschlossenheit; soziale und räumliche Überschaubarkeit und/oder Nähe)
	Was schätzen Sie am Mühlbachareal?



Bedeutung der Infrastruktur	Welche Art Infrastruktur ist für die GesprächspartnerInnen besonders bedeutsam? (In Bezug auf z.B. Verkehr, Einkauf, Behörden/Ämter, Soziales, Bildung, Kultur, etc.)
Begegnung und Kontakt	Wie wichtig sind Ihnen Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten unter der Bevölkerung des Mühlbachareals? Wie stellen Sie sich das Zusammenleben vor?
Schwierigkeiten Probleme	Worin sehen Sie Schwierigkeiten oder Probleme im/am Mühlbachareal? (z.B. baulich, finanziell, sozial, verkehrlich, etc.)
Unterstützungsbedarf	Wofür sehen Sie Unterstützungsbedarf (für sich oder andere Menschen im Mühlbachareal)? (derzeit, zukünftig, für sich, für andere,...)
Engagement	Wofür wollen/werden/würden Sie sich derzeit oder in Zukunft engagieren?
Zukunfts-Vorstellungen	Welche Vorstellungen und Wünsche haben die GesprächspartnerInnen zur Entwicklung des Mühlbachareals? (z.B. bei geänderter Lebenssituation, wie Familiengründung, Jobwechsel, Alter/Ruhestand)

Kurzfragebogen - Interviews

zum Ende des Interviews noch wenige wichtige Fragen, um einen Überblick von Merkmalen für unsere Forschung zu gewinnen

- 1. Alter** (in Jahren): _____ (Zahl eintragen)
- 2. Was verbindet Sie mit dem Mühlbachareal?** (zutreffendes ankreuzen)
Wohnen: (); Arbeiten: (); Freizeit: ()
- 3. Interessen** (zutreffendes ankreuzen)
Sport () , Musik () , Unternehmungen () , Freunde/Familie ()
- 4. Werden diese im Stadtteil ausgelebt?** Ja () , nein () , manchmal ()



5. **Geschlecht** (*zutreffendes ankreuzen*) männlich weiblich divers

6. **Familienstand:** ledig , verheiratet , Kinder , alleinerziehend

7. **Haushaltszusammensetzung:** Erwachsene (Anzahl): Kinder unter 18J.:

8. **Erwerbs-(Tätigkeit):** Schüler/Student/Auszubildender , berufstätig ,
arbeitssuchend , in Rente

9. **Bildung** (höchster Bildungsabschluss)
Hauptschulabschluss Realschulabschluss Abitur Anderes

10. **(Haushalts-)Einkommen** (Lohn, Sozialgeld, Rente etc.) (Selbsteinschätzung)
Gering Mittel Hoch

Nach dem Gespräch!

Postskript (Bemerkungen zum Verlauf des Interviewgesprächs):

Hier tragen Sie bitte nach dem Gespräch (wenn Sie bzw. Ihr*e Gesprächspartner*in bereits gegangen ist) alles was für ein Postskript wichtig ist (d.h. für die Auswertung des Gespräches wichtig sein könnte, wie z.B. Ort, an dem das Gespräch stattfand, Uhrzeit, Beginn und Ende, besondere Vorkommnisse, mögl. Störungen; vgl. Witzel „Problemzentriertes Interview“) ein, damit Sie (und Ihre Kommiliton*innen) diese Rahmenbedingungen später für die thematische Auswertung verwenden können.

Ort/Raum: _____ / _____

Datum: ____ ____ 2022; **Unterschrift / Interviewer*in:** _____



Anlage 6.2 Kodierleitfaden

Titel und Kurzdefinition der Haupt-/Sub-Kategorien	Kodierregel	Ankersatz
<p>Hauptkategorie: Lokales Umfeld Das lokale Umfeld im und um das Mühlbachareal herum hat eine große Bedeutung für die sich dort bewegenden Menschen.</p>	<p>Aussagen zum lokalen Umfeld des Mühlbachareals für die Interviewpartner*innen.</p>	<p>„Ja, das ist halt ein neuer Stadtteil, ich glaub das muss wachsen. hm (bejahend). Die Menschen gehen im Grunde schon auf einander zu und (...) ich glaub das ist ganz gut gelungen, das Areal da unten. Man hört auch die Stimmen von außerhalb, die kommen und einen besuchen und sagen „Oh, da ist es schön!““ (Hannah.Nuehs.transkript, Absatz 31)</p>
<p>Subkategorie: Bedeutung des lokalen Umfelds →Subjektive Bedeutung des lokalen räumlichen und sozialen Umfelds.</p>	<p>Aussagen zum subjektiven Empfinden und der Bedeutung des lokalen Umfelds für die befragten Menschen.</p>	<p>„ich fühle mich in meiner Wohnung am Mühlbach, fühle ich mich wohl. Mit dem Areal an sich, ist ja alles völlig neu“ (Hannah.Sinnwell.Transkript, Absatz 11)</p>
<p>Subkategorie: Historie des Mühlbachareals →historische Bezüge zur Entstehung des Mühlbachareals</p>	<p>Aussagen zu historischen Zusammenhängen der Entwicklung des Mühlbachareals.</p>	<p>„Dann diverse Lagerhallen, et cetera, Burda war noch vorne mit dem großen, (...) großen Bereich vertreten, (...) sodass man hier eigentlich sagen könnte: Ach, Wohnungsbau hat hier quasi überhaupt nicht stattgefunden in diesem Bereich. Es gab kleine Ausnahmen, diese Arbeiterwohnungen (RÄUSPERN). Es war viel Industriegewerbe in diesem Bereich“ (Judith.Kremer.transkript, Absatz 12)</p>
<p>Subkategorie (Weiter-)Entwicklung und Entstehung des Mühlbachareals →soziologische und stadtplanerische Einordnung der Entwicklungen im Mühlbachareal</p>	<p>Textstellen, in denen Interviewpartner*innen die Entwicklung des Mühlbachareals aus soziologischer und stadtplanerischer Perspektive kommentieren.</p>	<p>„Was sich ebenfalls verändert hat, war eine DEUTLICHE soziale Aufwertung.“ (Judith.Kremer.transkript, Absatz 24)“</p>

Subkategorie: Architektonische Gegebenheiten →Betrachtungen der Architektur im Mühlbachareal	Aussagen der befragten Personen, zu architektonische Gegebenheiten des Mühlbachareals und die Bedeutung dieser für die Interviewpartner*innen.	„ich habe festgestellt, dass es sehr unterschiedlich geschnittene Wohnungen in den Gebäuden gibt.“ (Jonas.Jensen.Transkript, Absatz 6)
Subkategorie: Vorteile →Vorteile des Mühlbachareals für die dort lebenden und arbeitenden Menschen.	Aussagen zu den als Vorteil empfundenen Aspekten des Mühlbachareals.	„Es ist gut für Kinder eigentlich hier. (...) ..., weil kein Verkehr hier ist.“ (Felix.Grzyb.Transkript, Absatz 31)
Hauptkategorie Lokale Identifikation Def.: persönliche Identifikation mit der sozial und räumlich strukturierten näheren Umgebung	Interviewte Personen sprechen darüber, inwiefern sie sich zum Mühlbachareal oder der Gesamtstadt Offenburg zugehörig fühlen und aus welchem Grund. Außerdem Aussagen über Subjekte oder Objekte der lokalen Identifikation wie Lage, Vereine, Infrastruktur oder die räumliche Umgebung.	„Also ich finde das ist hier einfach eine wunderbare Wohngegend und da ich ja gebürtige Offenburgerin bin, kenne ich den Mühlbach schon sehr lange und habe immer irgendwo in der Nähe vom Mühlbach gewohnt, ne? Ja und, so bin ich hier auch letztendlich gelandet.“ (Wiebke.Ulmer.Transkript, Absatz 3)
Subkategorien:		
Fehlende Identifikation mit dem MBA (Mühlbachareal)	Interviewte Personen sprechen an, weshalb sie denken, dass sich die Bewohner*innen nicht ausreichend mit dem MBA identifizieren und welche Auswirkungen dies ihrer Meinung nach hat.	„Also da denke ich irgendwie, dass sowas besser würde, wenn sich die Leute mehr mit ihrem Quartier identifizieren. Und nicht nur in ihrer Wohnung leben und alles was draußen ist, ist sozusagen Hundewiese.“ (Jonas.Jensen.Transkript, Absatz 62)
Abgeschlossenheit des MBA	Interviewte Personen erzählen, inwieweit sich das Mühlbachareal aus ihrer Sicht zum Rest von Offenburg abgrenzen lässt.	„Ja, die Hauptstraße. Das ist diese Hauptstraße, die von der Autobahn herführt, ist natürlich die Abgrenzung zum Wohngebiet. Auf der anderen Seite hinten erlebe ich das eigentlich eher wieder bis zur Freiburgerstraße. Also das geht übers Mühlbachareal hinaus.“ (Hannah.Sinnwell, Transkript, Absatz 57)

Berufliche Identifikation in Verbindung mit dem Thema Wohnen	Interviewte Personen äußern sich zu ihrer beruflichen Identifikation in Verbindung mit dem Thema Wohnen oder tätigen Äußerungen, welche diese erkennen lassen.	„Weil wir einer der Hauptakteure hier unten waren, haben wir gesagt, ja, dem können wir uns ja nicht entziehen. Und von daher war das klar.“ (Judith.Kremer.transkript, Absatz 6)
Lage/ Identifikation mit Offenburg und der Region	Interviewte Personen beschreiben die Lage des MBA und definieren was für sie persönlich zum MBA gehört.	„Zum Mühlbachareal zählt für mich eigentlich die Häuser oder die Sachen, wo am Mühlbach sind.“ (Felix.Grzyb.Transkript, Absatz 19)
Wohnen	Interviewte Personen nennen persönlichen Gründe für den Umzug nach Offenburg.	„Ich bin von [Ort im nördl. Ortenaukreis] hochgezogen, wegen meiner Freundin oder ExFreundin.“ (Felix.Grzyb.Transkript, Absatz 25)
Nachbarschaft	Interviewte Personen sprechen über die Nachbarschaft im MBA.	„Viele von uns haben verschiedene Nationalitäten. Das ist sehr interessant. Das Essen, das Treffen untereinander gefallen uns. Manche meinten wir sollten dies jährlich veranstalten.“ (Svenja.Markowitsch.Transkript, Absatz 26)
Persönliches Verhältnis zum MBA	Interviewte Personen erzählen von ihrem persönlichen Verhältnis zum MBA. Hier geht es weniger um klare Aussagen über das Areal, sondern die persönlichen Hintergründe.	„also ich war mit meiner Partnerin in [Ort im Ortenaukreis], oder hab mit meiner Partnerin in [Ort im nördl. Ortenaukreis] gewohnt und ich bin von [Ort außerhalb des Ortenaukreises]zugezogen.“ (Jonas.Jensen.Transkript, Absatz 4)
<p>Hauptkategorie: Infrastruktur im Mühlbachareal</p> <p>Definition: <i>Angebote und Dienstleistungen bezüglich Verkehr, Soziales,</i></p>		
Textpassagen, in denen die Interviewten über die infrastrukturellen Gegebenheiten sprechen.		

<i>Bildung, Freizeitangebote, Kultur etc.</i>		
Subkategorie: Lage des MBA	Interviewpassagen, in denen die Interviewten ihre Wahrnehmung der Lage des MBA schildern	<i>“Ist eigentlich alles gut hier. Ist eigentlich alles da. Drüben ist ja der Lidl eben. Wenn wir jetzt mal von hier reden. Ansonsten merkt man, dass die Stadt sich hier um den Ort kümmert. Sich Gedanken gemacht hat. Es ist eigentlich alles kompakt zusammen also.”</i> (Felix Grzyb Transkript, Absatz 33)
Subkategorie: Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants	Die Interviewten sprechen über positive und negative Aspekte der Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants im MBA.	<i>“Wir haben Apotheke, Ärzte, was für uns jetzt schon mal im Vordergrund steht, haben Lebensmittel, also Metzger, Bäcker ganz in der Nähe und der Supermarkt ist halt ein Stückle entfernt. Aber wie gesagt, das ist für uns auch noch zu Fuß zu bewältigen.”</i> (Hannah Nuehs Transkript, Absatz 8)
Subkategorie: Kulturangebot	Die Interviewten sprechen über kulturelle Angebote im MBA.	<i>“Das Areal wird erweitert am Mühlpark noch und ein Stück raus, dann ist der Schlachthof, wo jetzt so (...) Kultur- und Begegnungsstätte und was weiß ich, soll noch rein kommen.”</i> (Hannah Nuehs Transkript, Absatz 16)
Subkategorie: Freizeitangebote	Textpassagen, in denen die Interviewten von Freizeitangeboten im MBA berichten.	<i>“Ja ähm (...) diese Umgebung gefällt uns weil ich bin hier mit meiner Familie, ja es gibt viele Parks ähm (...).“</i> (Annalena Breg Transkript, Absatz 13)

Subkategorie: Mobilität	Die Interviewten sprechen über die Mobilität im MBA.	<i>“Wenn Sie am Mühlbach wohnen, können Sie überall zu Fuß in die Stadt, in jedes Kulturzentrum was hier ist, können Sie hinlaufen. Wir können gut an die Messe laufen, wir können zur Reithalle laufen.”</i> (Hannah Sinnwell Transkript, Absatz 45)
Subkategorie: Verkehrslage und Parksituation	Die Interviewten sprechen über die Verkehrs- und Parksituation im MBA.	<i>“Sie fahren verbotene Straßen. Sie parken rechts und links, wo man gar nicht dürfte. Das stört mich unheimlich.”</i> (Hannah Nuehs Transkript, Absatz 17)
Subkategorie: Lebensqualität	Die Interviewten schildern ihre Wahrnehmung der Lebensqualität im MBA.	<i>“Man bezahlt das gerne, weil man eben diese Infrastruktur hat und man möchte gerne in der Stadt wohnen.”</i> (Larissa Schmieder Transkript, Absatz 17)
Subkategorie: Leben mit Kindern	Die Interviewten berichten vom Leben mit Kindern im MBA.	<i>“Ne, aber ich weiß, es gibt es schon Grundschule oder (...) auch Realschule zum Beispiel sind in der Nähe und (...) da gibt es auch ein Familienzentrum da (...) vielleicht noch für Sport.”</i> (Annalena Breg Transkript, Absatz 87). <i>“Einen Spielplatz gibt’s auch. Der ist natürlich für mein Alter nur noch mit den Enkeln ab und zu mal zu begeh.”</i> (Hannah Sinnwell Transkript, Absatz 25)

<p>Subkategorie: Barrierefreiheit</p>	<p>Die Interviewten berichten von der Barrierefreiheit im MBA.</p>	<p><i>“Auch ein sehr positiver Punkt für uns ist, dass jede Wohnung ist barrierefrei. Jeder kann dort leben. Heutzutage sehr, sehr wichtig, weil es gibt viele Wohnungen, die keinen Aufzug haben oder keinen Zutritt zum WC. Oder, dass es nicht groß genug ist. Jeder Raum haben sie sehr gut gedacht, dass jeder kann sich wohlfühlen und zuhause fühlen, die Konditionen haben, dort zu leben. Auf dem Balkon zu sitzen, weil jeder Bereich ist barrierefrei. Für uns ein sehr, sehr cooler Punkt auch zu sehen, okay, nicht nur für uns, aber jeder kann was habe.”</i></p> <p>(Ajla Krvavac Transkript, Absatz 10)</p>
<p>Hauptkategorie: Begegnung und Kontakt → Zusammenleben im Mühlbachareal</p>	<p>In dieser Kategorie werden Aussagen über die zwischenmenschlichen Beziehungen der Bewohner*innen untereinander getroffen.</p>	<p>„also was man da eher trifft sind irgendwelche Familien oder freundliche Leute die auch grüßen, das finde ich auch angenehm“</p> <p>(Kathrin.Hoernig.Transkrip, Absatz 71)</p>

<p>Subkategorie: Nachbarschaft → subjektive Bedeutung der Nachbarschaft als räumliches und soziales Nahfeld</p>	<p>Diese Kategorie enthält Textstellen mit Aussagen über die Zusammensetzung der Nachbarschaft und das Verhältnis der Bewohner*innen untereinander.</p>	<p>„Es ist alles da und alles passt, irgendwie perfekt. Also wir haben uns an Silvester schon getroffen oder mal oder wenn einer mal klingelt: „Komm rein, wir trinken einen Kaffee.“. Und so weiter, also auch in anderen Wohnblocks, die da sind, haben wir äh gute Kontakte“ (Hannah.Nuehs.transkript, Absatz 6)</p>
<p>Subkategorie: Engagement → soziales Engagement im MBA und seine Möglichkeiten</p>	<p>Diese Kategorie enthält Textstellen mit Aussagen über die Notwendigkeit und Bereitschaft zum sozialen Engagement der Bewohner*innen.</p>	<p>„Ich mache noch, oder ich werde noch eine Sehbehinderten-Gruppe machen, weil ich selbst sehbehindert bin.“ (Hannah.Sinnwell.Transkript, Absatz 153)</p>
<p>Subkategorie: Fehlende Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten → Kritikpunkte und Wunschvorstellungen der Menschen im MBA</p>	<p>In dieser Kategorie werden explizit Aussagen über die subjektiv wahrgenommene Anonymität im MBA getroffen.</p>	<p>„ich mein jetzt nicht das man sich die Tür einrennt. So meine ich das natürlich nicht, ne? Aber es ist eine sehr große Anonymität hier im Bezirk, ne?“ (Wiebke.Ulmer.Transkript, Absatz 31)</p>

5. Hauptkategorie: Schwierigkeiten, Probleme und Unterstützungsbedarf im MBA	In dieser Kategorie werden Aussagen zu Schwierigkeiten, Problemen und Unterstützungsbedarfe getroffen	„Und die Gefahr ist, glaube ich, hier, dass es der Gentrifizierung zum Opfer fällt (...) es wäre meine Sorge.“ (Mara.Rodehorst.Transkript, Absatz 13)
5.1 Mobilität/Barrierefreiheit	Äußerungen zu eingeschränkter Mobilität im Quartier	„Da wurde erstmal drauf geachtet und dass man da [auf den Bänken] Wickeln kann. Also wieder Kinderthema. Aber das ist so, dass wirklich alle Altersgruppen diese Bänke [nutzen können] (...)“ (Mara.Rodehorst.Transkript, Absatz 17)
5.2 Freizeit	Äußerungen zu Problemen und Wünschen zur Alltagsgestaltung	„Ja Verein weil Sportzentrum oder diese Sachen gibt es schon mehrere zwei drei. Aber ja Verein vielleicht für (...) ja Verein vielleicht weil gibt es für Pferde nur (...) ähm aber andere Sport nicht so viele.“ (Annalena Breg Transkript, Absatz 89)
5.3 Unterstützungsbedarf – Kommunikation	Äußerungen zu Problemen in der Kommunikation im Quartier	„Weil die Leute verstehen nicht alles und das wäre gut, wenn einer in Muttersprache, sie unterstützt.“ (Melina.Stocks.Transkript, Absatz 50)
5.4 Abfälle (Müll/Kot)	Äußerungen zu Müll und Hundekot im Quartier	„und was mich auch unheimlich stört ist der Müll. Der Hausmeister geht jeden Tag mit der Zange und dem Eimer und hebt den Müll auf (...) Müll unglaublich schlimm für mich, also ich finde es furchtbar.“ (Hannah.Nuehs.transkript, Absatz 17)
5.5 Obdachlosigkeit	Äußerungen zu wohnungslosen Menschen und den Begegnungspunkten im Quartier	„Ist direkt vor unserem Haus und leider dort wohnen viele (...) Obdachlose. (...) Es ist ein bisschen schwierig, weil ähm du hast nicht mehr diese Sicherheit.“ (Annalena.Breg.Transkript, Absatz 65)
5.6 Miete	Äußerungen zur Miete, Mietspiegel und Befürchtungen zu Mietentwicklung	„Ich finde es heftig das jetzt tatsächlich noch eine Mieterhöhung bekommen habe.“ (Yannick. Bank.Transkript, Absatz 137).

<p>Hauptkategorie: Zukunftsvorstellungen Def.: Die Hauptkategorie bildet die Wünsche und Vorstellungen der Anwohner*innen/ Besucher*innen in der Zukunft ab und weist dadurch auch Teilbereiche anderer Hauptkategorien in ihren Subkategorien auf.</p>	<p>Alle Textpassagen, in denen explizit Wünsche oder Vorstellungen für die Zukunft von Interviewten geäußert wurden.</p>	<p>“Als Mutter denke ich immer an das Kind und vielleicht könnten hier irgendwelche Kindersachen stattfinden. Zum Beispiel ein St. Martinsumzug oder was die unter Mühlbacharealkindern halt zusammen machen könnten.“ (Robin.Strbek.Transkript, Absatz 146)</p>
<p>Subkategorie: Kontakt-möglichkeiten Def.: Wunsch, wie die Vernetzung der Bewohner*innen des Mühlbachareals in Zukunft aussehen kann und welche Kontaktmöglichkeiten dafür geschaffen werden können.</p>	<p>Alle Textpassagen, in denen der Wunsch nach Veränderung der Kontaktmöglichkeiten von Interviewten deutlich gemacht wird.</p>	<p>Aber sicherlich gäbe es auch noch andere Möglichkeiten, da ein bisschen was zu machen. Also was ich schon gedacht habe, irgendwie so ein Treffpunkt. Muss jetzt kein Café sein, davon haben wir mindestens im Moment vier, bald fünf, hier fußläufig zu erreichen, ne? (...), da könnte man sich schon mal Gedanken machen, (...). Ein Treff, wo man [sich] eigentlich ganz neutral trifft. Wo man mal Karten spielen kann oder sich eben nur unterhält oder (...). (Wiebke.Ulmer.Transkript, Absatz 33)</p>
<p>Subkategorie: Freizeitaktivitäten Def.: Vorschläge und Ideen, welche Angebote im Mühlbachareal geschaffen oder ausgebaut werden könnten, um mehr Freizeitangebote für alle Altersklassen einzurichten.</p>	<p>Alle Textpassagen, in denen die Interviewten Vorstellungen zur Freizeitgestaltung äußern.</p>	<p>Oder irgendwelche Geräte am Mühlbach sag ich mal. Fahrräder zum drauf sitzen. Also nicht zum Wegfahren, sondern diese Sportfahrräder? Sowas, in der Art? (Wiebke.Ulmer.Transkript, Absatz 33)</p>
<p>Subkategorie: Infrastruktur Def.: Gegebenheiten der örtlichen Infrastruktur und deren Verbesserungsmöglichkeiten.</p>	<p>Alle Textpassagen, in denen der Wunsch nach Veränderung der Infrastruktur von Interviewten deutlich gemacht wird.</p>	<p>“Auf jeden Fall mehr Sozialwohnungen das wäre echt schön. Da wäre einigen geholfen. #00:28:52-4# “ (Yannick. Bank. Transkript, Absatz 207)</p>

Anlage 6.3 Ankündigungsschreiben

Sie kennen das Mühlbachareal sehr gut und möchten Ihre Erfahrungen und Eindrücke aus dem Quartier mit uns teilen? Wir hören Ihnen gerne zu!

Interviewgespräche im Mühlbachareal

Worum geht es?

Vielleicht wissen Sie bereits, dass die Stadt Offenburg seit Frühjahr 2021 am Förderprogramm des Landes „Quartiersimpulse. Beratung und Umsetzung von Quartiersprojekten vor Ort“ innerhalb der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten“ teilnimmt. Das Programm hat das Ziel, das Zusammenleben der Menschen im Mühlbachareal zu verbessern, Themen und Projekte vor Ort umzusetzen und dabei bürgerschaftliche Ideen zu stärken.

Miteinander - Mitdenken - Mitwirken. Eine gelingende Quartiersentwicklung setzt voraus, dass Sie als Bewohner*in und/oder Nutzer*in des Mühlbachareals beteiligt werden und die Entwicklung aktiv mitgestalten können. Für Anfang 2022 sind deshalb Interviewgespräche vor Ort vorgesehen.

Wie läuft das Ganze ab?

Die Gespräche werden im Februar stattfinden und etwa 30 Minuten dauern. Studierenden der Hochschule für Soziale Arbeit aus Freiburg führen die Gespräche durch und werten sie aus. Im Mittelpunkt stehen die Fragen „Was schätzen Sie am Mühlbachareal? Weshalb sind Sie dort hin gezogen und wie stellen Sie sich das Zusammenleben vor?“

Was passiert mit meinen Daten und Aussagen?

Alle Angaben, die Sie machen werden streng vertraulich behandelt und so ausgewertet, dass keine Rückschlüsse auf ihre persönliche Meinung oder Situation gezogen werden können. Wir benötigen für die Terminvereinbarung lediglich Ihren Namen sowie Telefonnummer oder E-Mailadresse.

Anmeldungen sind bis Freitag, 14. Januar 2022 möglich.

Wo kann ich mich anmelden?

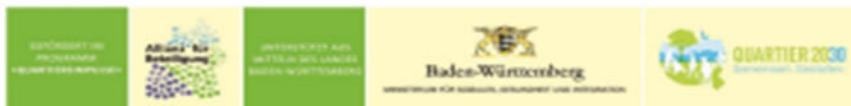
Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt
0781 932286-11 oder sfz.innenstadt@offenburg.de

Machen Sie mit und bringen Sie Ihr Quartier voran! Für die Studierenden ist es außerdem eine sehr wertvolle Lerngelegenheit im Rahmen ihrer Ausbildung.

Herzliche Grüße und viel Freude mit Ihrem Interviewgespräch!


**Hermann Kälble**
Leiter des Stadtteil- und Familienzentrums
Innenstadt


Prof. Dr. phil. Martin Becker
Professor für Handlungskonzepte und Methoden
Sozialer Arbeit; Stadt- / Quartiersentwicklung
sowie empirische Sozialforschung



Anlage 6.4 Ankündigung per Plakataushang

Sie leben bzw. arbeiten im Mühlbachareal
oder haben einen anderen engen Bezug?

Ich möchte ein Interview mit Ihnen!



www.sfz-offenburg.de/innenstadt



Anlage 6.5 Einverständniserklärung der Interviewten

Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich,(Name, Vorname).

wohnhaft inOrt / Stadtteil, keine Straße.

mich damit einverstanden im Rahmen des Forschungsprojektes „Titel des Forschungsprojektes" der Katholischen Hochschule Freiburg ein Gespräch zu führen.

Ich wurde über Anlass und Ziele der Interviews informiert.

Das Gespräch wird aufgezeichnet und anonymisiert ausgewertet. Nach Abschluss des Forschungsprojektes werden die Aufzeichnungen gelöscht. Die Bestimmungen zum Datenschutz werden berücksichtigt.

Datum

Unterschrift



Anlage 6.6 Datenschutzerklärung der Interviewer*innen

Erklärung zu Datenschutz und Schweigepflicht

Ich,..... wirke als Studierende*r in einem Lehrforschungsprojekt mit.

Dabei unterliege ich der Schweigepflicht bzgl. aller im Projekt bekanntgewordenen persönlichen Daten und Informationen, die zur Identifikation der Interview-/Gesprächspartner*innen beitragen könnten.

Im Einzelnen heißt dieses:

1. Ich verpflichte mich, personenbezogene Daten nur im Rahmen des Forschungszweckes zu benutzen und zu verwerten.
2. An Personen außerhalb des Lehrforschungsprojektes dürfen die persönlichen Daten der Interview-/Gesprächspartner*innen nicht weitergegeben werden.
3. Ich verpflichte mich, die aus dem Interview/Gespräch erfahrenen persönlichen Daten so zu sichern, dass keine Unbefugten in den Besitz der Daten gelangen können (Also keine Cloudspeicherung). Nach Abschluss des Lehrforschungsprojektes werde ich personenbezogene Daten und Audioaufnahmen umgehend von meinen eigenen Speichermedien löschen.
4. Ich verpflichte mich, zu eigenen Studienzwecken nur anonymisierte Daten zu verwenden.

:
Datum

Unterschrift Studierende/r

